

Wiesbadener Neueste Nachrichten

Wiesbadener General-Anzeiger

Muringen, Bredenheim, Flörsheim, Frauerstein, Massenheim, Medenbach

Bezugspreis: Durch unsere Trägerinnen und Vertretungen: Ausgabe A: 60 Pfg. monatlich, 1.80 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 80 Pfg. monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich. (Zustellgebühr monatlich 10 Pfg.) Durch die Post: Ausgabe A: 70 Pfg. monatlich, 2.10 Mark vierteljährlich; Ausgabe B: 90 Pfg. monatlich, 2.70 Mark vierteljährlich (ohne Bestellgeld). Die Wiesbadener Neuesten Nachrichten erscheinen täglich mittags, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.



Ämtliches Organ der Gemeinden

Kaurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau u. a.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Zeile oder deren Raum aus Stadtbezirk Wiesbaden 20 Pfg., aus Deutschland 30 Pfg., aus dem Auslande 40 Pfg. Im Reklameteil: Die Zeile aus Stadtbezirk Wiesbaden 1 Mk., von auswärts 1.50 Mk. Bei Wiederholungen Nachlaß nach auflegendem Tarif. Für Plagvorschritten übernehmen wir keine Haftung. Bei zwangsweiser Vertreibung der Anzeigengebühren durch Klage, bei Konkursverfahren wird der bewilligte Nachlaß hinfällig.

Verlag, Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion: Nikolausstr. 11. — Fernspr.: Verlag Nr. 819, Redaktion Nr. 133, Geschäftsstelle Nr. 199, Filialen (Mauritiusstr. 12 u. Bismarckring 29) Nr. 809.

Nr. 282

Donnerstag, 3. Dezember 1914

29. Jahrgang.

Eine große Kanzlerrede. Belgrad gefallen.

Verleihung der heftischen Tapferkeitsmedaille an den Kaiser.

Von besonderer Seite erfahren wir: Der Großherzog von Hessen, der mit Gefolge am 23. November Darmstadt verließ, um sich per Auto auf den westlichen Kriegsschauplatz zum 18. Armee-Korps zu begeben, folgte auf der Fahrt dahin einer Einladung des Kaisers zum Essen. Im Verlaufe desselben Abends erhielt der Großherzog dem Kaiser die heftige Medaille für Tapferkeit.

Schlacht bei Lodz.

Rotterdam, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Kampf nördlich und südwestlich Lodz der heftigste in der bisher Kattagefunden hat. Alle verfügbaren Teile der russischen Armee seien daran beteiligt.

Schmähliche Behandlung gefangener Deutscher in Tunis.

Rom, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Ein Brief aus Tunis im „Corriere d'Italia“ entwirft ein ergreifendes Bild von dem Eindruck der deutschen Gefangenen, die wie gemeine Verbrecher behandelt würden. Die Gefangenen, die in einem jammervollen Zustand an Stöcken und Krücken vorbeihumpeln, sahen wie Schatten, nicht wie lebende Menschen aus. Sie mußten mit entblößtem Haupt durch die Menge marschieren; wer die Mühe nicht abnahm, dem wurde sie von französischen Unteroffizieren einfach vom Kopf genommen. Es waren 108 Bayern, Württemberger und Badener, die angeblich im Argonnenwald gefangen genommen worden waren. Bei dem Durchmarsch der Gefangenen erlöste die Marschmusik und Rufe „Nieder mit den Deutschen!“ wurden laut, während in den Augen mehr als eines der deutschen Gefangenen die Tränen traten. — Der Korrespondent des „Corriere d'Italia“ fügt hinzu: Die Hoffnung der Franzosen, daß deutsche Heer vor den Arabern herabgesehen und verächtlich zu machen, scheint mißlungen zu sein, denn die Menge von Arabern sah dem Schauspiel an, ohne irgendwelche Erregung zu verraten. Die Gefangenen werden nunmehr nach der Stadt Kairuan transportiert.

Frankreichs Kriegsausgaben im November. Täglich über 30 Millionen.

Newyork, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

„Progresso“ meldet, daß die französischen Ausgaben im Kriegsmonat November insgesamt 910 007 582 Franken betragen haben.

Ein Sonderfrieden mit Serbien.

Wien, 3. Dez. (Sig. Tel. Str. Bln.)

Die immer wiederkehrenden Gerüchte über einen Sonderfrieden mit Serbien werden jetzt durch Erzählungen gefangener serbischer Offiziere gestützt, wonach der frühere Gesandte in Wien, Simitsch, nach Petersburg entsendet worden sei, um für den wahrscheinlichen Fall des Zusammenbruchs der zweiten serbischen Verteidigungslinie die Erlaubnis des Zaren zum Abschluß eines Separatfriedens zu erwirken.

Erfolge der Buren.

Rotterdam, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Wie der „Daily Mail“ aus Kapstadt gemeldet wird, befindet sich nunmehr fast der ganze ehemalige Oranienfreistaat in den Händen der aufständischen Buren. Die Regierungstruppen haben sich auf Bloemfontein zurückgezogen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. Dez. (Sig. Tel.)

Vier Monate sind es jetzt her, daß in schicksalsschwerer Stunde die Sendboten des deutschen Volkes sich in dem goldgeputzten Reichstagsbau am Königsplatz versammelten, um in einmütiger Rundgebung, unter Beiseiteschiebung aller trennenden Parteiunterschiede, vor aller Welt Zeugnis abzulegen, daß in der Stunde der Gefahr Kaiser und Volk eins sind in dem Willen, das Vaterland gegen die feindlichen Angriffe einer ganzen Welt in Waffen zu verteidigen. Eine ernste Spannung lagerte über dem Haus, aber nicht mehr eine Gespanntheit, wie sie sich an dem denkwürdigen Augusttag ausbreitete in stürmischen Zusammenkünften der gesamten Anwesenden anlässlich der Kanzlerrede und der sonstigen Darlegungen. Nicht gefüllt sind die Tribünen, zu denen schon seit Tagen keine Eintrittskarten mehr ausgegeben werden konnten. Gewisse Zeit vor der Eröffnung füllte sich das Haus, namentlich der Bundesratssaal, wo sich zahlreiche Kommissare eingefunden haben. Die Hofloge ist gleichfalls dicht besetzt. In der Diplomatenloge sieht man auch den österreichisch-ungarischen Vizekanzler. Den Platz des gefallenen Abgeordneten Frank füllt ein umflorter Vorbeerkranz. Als Herr v. Tirpitz in seiner unverminderten Frische erschien, wurde er von allen Seiten herzlich begrüßt.

Der lebhaften Unterhaltung der Abgeordneten macht schließlich um 4¼ Uhr die Glocke des Präsidenten Kampf ein Ende.

Präsident Kampf

eröffnet mit einem Willkommensruf an die Erschienenen die Sitzung, insbesondere an die aus dem Feld Herbeigeeilten. Er gedenkt der Einigkeit des deutschen Volkes, das auf das Gelingen der guten Sache und auf den endgültigen Sieg vertraut. Weiter erwähnt er die Kriegsfreiwilligen, und hebt besonders hervor, daß 65 Mitglieder des Hauses im Felde stehen. Einer der ersten Gefallenen gehörte dem Reichstag an. Eine Opferfreudigkeit sondergleichen durchzieht das Volk. Der Krieg sei ein Volkskrieg im wahrsten Sinne des Wortes. Den Zurückgebliebenen sei aber die Aufgabe angeschlossen, das wirtschaftliche Leben aufrecht zu erhalten, und in dieser Hinsicht sei alles Mögliche geschehen. Ein bemerkenswertes Zeichen sei der Erfolg der Kriegsanleihe gewesen.

Der Präsident gedenkt dann unter lebhaftem Beifall des neuen Bundesgenossen, der Türkei, die das englische Joch abschütteln wolle. Dann geht der Redner kurz auf die Ruhmestaten unseres Heeres und unserer Marine ein, und immer wieder begleitet der Beifall des Hauses seine Ausführungen, insbesondere, als die Heldentaten der „Emden“ und der Unterseeboote Erwähnung finden. Leider zeige auch deutsches Gebiet Spuren des Krieges, aber wir könnten nicht dankbar genug sein, daß der größte Teil des Vaterlandes von Verwüstungen durch den Feind verschont geblieben ist. Bewunderung und Dank erwalle alle Gemüter gegenüber den Leistungen von Heer und Flotte und ihrer Leitung. Schwer seien die Verluste, aber heldenmütig würden sie getragen. Der Präsident schließt:

Wenn es sein muß, wehren wir uns gegen eine ganze Welt! Unter der Flagge des Heeres und der Marine werden wir siegen!

Dann widmet der Präsident den Toten des Hauses einen Nachruf. Insbesondere des gefallenen Abgeordneten Frank gedenkt er mit warmen Worten. Weiter verliest er eine Reihe von Depeschen und Antworten, die anlässlich der verschiedenen Kriegereignisse gewechselt worden sind. Die lange, trodene Verlesung der Schriftstücke ermüdet etwas, bis man schließlich in die eigentliche Tagesordnung eintritt und der

Reichskanzler v. Bethmann Hollweg

das Wort ergreift. In lebhafter, temperamentvoller Weise führt er aus:

Seine Majestät der Kaiser, der draußen bei der Armee ist, hat mich beauftragt, der deutschen Volksgemeinschaft, mit der er sich in Sturm und Gefahr in gemeinsamer Sorge für das Wohl des Vaterlandes bis zum Tode eins weiß, seine besten Wünsche und herzlichsten

Grüße zu überbringen (lebhafter Beifall), und zugleich in seinem Namen von dieser Stelle aus der ganzen Nation Dank zu sagen für die beispiellose Arbeit, die draußen und daheim von allen Schichten des Volkes ohne Unterschied geleistet worden ist. (Stürmischer Beifall.) Auch unsere Gedanken gelten zuerst dem Kaiser, der Armee, der Marine, unsern Soldaten, die draußen auf dem Felde und auf hoher See für die Ehre und die Größe des Reiches kämpfen. (Großer Beifall.) Voller Stolz und mit selbstlosem Vertrauen blicken wir auf sein Wirken, aber zugleich auf unsere ökonomisch-ungarischen Waffenbrüder, die, trennend und vereint, in glänzend bewährter Tapferkeit den großen Kampf kämpfen. (Stürmischer anhaltender Beifall.) Noch länger hat sich uns in dem uns aufgedrungenen Kampf ein Bundesgenosse angeschlossen (die Türkei), der da weiß, daß mit der Vernichtung des Deutschen Reiches es auch mit seiner eigenen künftigen Selbstständigkeit zu Ende wäre. (Lebhafter Zustimmung.) Wenn unsere Gegner auch noch so gewaltige Kombinationen gegen uns aufzuziehen haben, so werden sie hoffentlich erfahren müssen, daß der Arm unseres mutigen Verbündeten bis an die schwachen Stellen ihrer Weltmachstellung herangeht! (Großer Beifall.)

Am 4. August beendete der Reichstag den unbegrenzten Willen des gesamten deutschen Volkes, den uns aufzunehmenden Kampf aufzunehmen und unsere Unabhängigkeit bis auf das äußerste zu verteidigen. Seitdem ist Grobes geschehen! Wer will die Ruhmes- und Heldentaten der Armee, der Regimenter, der Schwadronen, der Kompagnien, der Kreuzer, der Unterseeboote aufzählen?! In einem Krieg, der seine Schlachtfelder durch ganz Europa, durch die Welt zieht! Eine spätere Zukunft wird davon zu erzählen wissen! Trotz der ungeheuren Uebermacht unserer Feinde hat die unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen den Krieg in Feindesland getragen. Dort stehen wir hart und fest da und dürfen mit aller Zuversicht der Zukunft entgegensehen. (Stürmischer Beifall.) Aber die Widerstandskraft des Feindes ist noch nicht gebrochen. Wir stehen nicht am Ende der Aufgabe. Die Nation wird mit demselben Heroismus, mit dem sie es bisher getan hat, sich dieser Aufgabe gewachsen zeigen, denn wir wissen und werden den Kampf, den wir rings vom Feinde bedrängt, für das Reich und unser Dasein führen, bis zum guten Ende durchkämpfen. (Großer Beifall.) Dann werden wir auch der Unbill gedenken, die unsern wehrlosen Landsleuten, zum Teil in einer jeder Zivilisation hohen sprechenden Weise zuteil geworden ist, denn die Welt soll es wissen, daß niemand ungeführt einem Deutschen ein Haar krümmen darf.

(Brausender Beifall und Händeklatschen.)

Als die Sitzung vom 4. August zu Ende gegangen war, erschien hier der großbritannische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands, und bei seiner sofortigen Ablehnung die Kriegserklärung zu überreichen. Ich habe mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung nicht äußern können; heute möchte ich einige Bemerkungen dazu machen:

Die Verantwortung für diesen größten aller Kriege liegt für uns klar („Zehr richtig!“). Die äußere Verantwortung tragen die Männer in Rußland, die die Gesamtmobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgeföhrt haben. Die innere Verantwortung aber liegt bei der großbritannischen Regierung. (Lebhafter Zustimmung.) Das Londoner Kabinett konnte diesen Krieg unmöglich machen, wenn es unzweifelhaft in Petersburg erklärte, England sei nicht gewillt, aus dem österreichisch-serbischen Konflikt einen Kontinentalkrieg der Großmächte hervorzubringen zu lassen. (Lebhafter Zustimmung.) Bei einer solchen Sprache wäre auch Frankreich gezwungen gewesen, Rußland energisch von allen Kriegsmahnahmen abzuhalten. Dann aber gelang auch unsere Vermittlungssaktion zwischen Wien und Petersburg. England hat das nicht getan! England kannte die kriegsführenden Treiber einer kleinen, aber sehr mächtigen Gruppe um den Zaren! Es sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es fiel ihm nicht in die Speichen! England ließ in Petersburg wissen, daß es auf der Seite Frankreichs, und damit auch Rußlands stehe! Das wird klar und unwiderleglich bewiesen durch die Publikationen der verschiedenen Kabinette, insbesondere durch das englische Lausbuch selbst. Nun aber war in Petersburg kein Halten mehr! Wir besitzen darüber ein ganz unverfälschtes Zeugnis: wir besitzen den Be-

richt des belgischen Geschäftsträgers in Petersburg vom 15. Juli dieses Jahres. Ich habe diesen Bericht schon herausgeben lassen. Der belgische Geschäftsträger erklärt darin:

„Heute ist man in Petersburg fest überzeugt, und man hat selbst die Gewissheit davon, daß England Frankreich beistehen will.“

Dieser Beistand ist von enormem Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Militärpartei die Oberhand zu verschaffen. Es war bis in den Sommer hinein von den englischen Staatsmännern in ihrem Parlament wiederholt versichert worden, kein Vertrag, keine Abmachung, keine Bündnispflicht binde England. Wenn ein Krieg ausbrechen sollte, könne England entscheiden, ob es an einem solchen Krieg teilnehmen wolle oder nicht. Wenn es also kein Bündnis, kein Zwang, keine Bedrohung des eigenen Landes war, die die englischen Staatsmänner veranlaßten, diesen Krieg herauszubekommen, dann bleibt nur noch eines übrig: das Londoner Kabinett ließ diesen Weltkrieg, diesen ungeheuerlichen Weltkrieg kommen, weil ihm die Gelegenheit günstig schien, mit Hilfe seiner übrigen Ententegeossen den Lebensnerv seines größten wirtschaftlichen Konkurrenten auf dem Festland zu zerstören. (Stürmische Zustimmung.) England und Rußland tragen die Verantwortung für diesen Weltkrieg, für diese Katastrophe, die über Europa und die Welt hereingebrochen ist! (Lebhafte Zustimmung.)

Die belgische Neutralität, die England angeblich schützen wollte, ist eine Maske. (Erneute lebhafteste Zustimmung.) Am 2. August abends 7 Uhr teilten wir in Brüssel mit, die uns bekannten französischen Kriegspläne zwängen uns um unserer Selbsterhaltung willen, durch Belgien zu marschieren. Aber schon am Nachmittag dieses 2. August, also bevor man in London unsere Demarche in Brüssel konnte oder nur kennen konnte, hatte England Frankreich seine Unterstützung zugesagt, bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste. (Lebhaftes „Hört, hört!“) Von der belgischen Neutralität war dabei kein Wort gesagt. (Zustimmung und Beifall.) Diese Tatsache ist festgelegt durch die Erklärung, die Sir Edward Grey am 3. August im englischen Unterhaus abgegeben hat und die mir am 4. August, als ich hier sprach, wegen der gehörten telegraphischen Verbindung nicht bekannt war. Die Tatsache wird bestätigt durch das Blaubuch der englischen Regierung. Wie hat da England behaupten können, es habe zum Säbel gegriffen, weil wir die belgische Neutralität verletzten? (Lebhafteste Zustimmung und Beifall: „Englische Heuchelei!“) Wie können die englischen Staatsmänner, denen die Vergangenheit bekannt ist, von einer belgischen Neutralität sprechen? (Lebhafteste Zustimmung.) Als ich am 4. August von dem Unrecht sprach, das wir mit dem Einmarsch in Belgien begangen hätten, da stand es noch nicht fest, ob die Brüsseler Regierung in der Stunde der Not sich dazu verstehen würde, das Land zu schonen und sich unter Protest nach Antwerpen zurückzuziehen. Nach der Einnahme von Lüttich ist auf Antrag unserer Seeresverwaltung eine erneute Aufforderung nach Brüssel gerichtet worden. Aus militärischen Gründen mußte die Möglichkeit einer solchen Entwicklung am 4. August unter allen Umständen aufrechterhalten werden. Anzeichen für die Schuld Belgiens lagen damals vor: positive schriftliche Beweise fehlten, aber die englischen Staatsmänner konnten diese Beweise. (Lebhaftes „Hört, hört!“ und Zustimmung.) Wenn jetzt durch die in Brüssel aufgefundenen, der Öffentlichkeit übergebenen Aktenstücke festgestellt worden ist, wie und in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben hatte, so sind nunmehr doch für alle Welt zwei Tatsachen klar: Als unsere Truppen in der Nacht vom 3. zum 4. August in Belgien einmarschierten, befanden sie sich in einem Lande, das seine Neutralität England gegenüber selbst durchbrochen hatte. (Stürmische Zustimmung.) Und die weitere Tatsache steht fest: nicht um Belgiens Neutralität willen, die England selbst untergraben hatte, hat uns England den Krieg erklärt, sondern weil es mit Zustimmung der beiden größten Militärmächte des Kontinents uns vernichten wollte! (Stürmische Zustimmung.)

Seit dem 2. August, seit dem Versprechen der Kriegsfolge an Frankreich, war England uns gegenüber tatsächlich nicht mehr neutral, befand es sich tatsächlich im Kriegszustand! Die Motivierung seiner Kriegserklärung vom 4. August mit der Verletzung der belgischen Neutralität war ein Schandstück, geeignet, das eigene Land und die neutralen Staaten über die wahren Beweggründe des Krieges irrezuführen! (Zustimmung.) Jetzt, wo in allen

Einzelheiten der englisch-belgische Kriegsplan enthüllt worden ist, ist auch

die Politik der englischen Staatsmänner in dieser Beziehung vor der Weltgeschichte für alle Zeit gerichtet! (Sehr richtig!) Die englische Diplomatie hat sich ja auch selbst widersprochen: Auf ihren Ruf entricht uns Japan das heidnische Singapur und verlegt dabei die chinesische Neutralität! (Zustimmung.) Ist etwa England gegen die Verletzung dieser Neutralität eingetreten? („Sehr wahr!“) Hat es da dieselbe Feindschaft gezeigt in der Wahrung der Rechte neutraler Staaten? (Lebhafteste Zustimmung.)

Meine Herren! Als ich vor fünf Jahren auf diesen Platz berufen wurde, stand die Tripleentente festgelegt dem Dreibund gegenüber, ein Werk Englands, dazu bestimmt, dem bekannten Grundgesetz der Balance of Power zu dienen, ins Deutsche übertragen: der seit Jahrhunderten befolgte Grundsatz der englischen Politik, sich gegen die jeweils stärkste Macht auf dem Kontinent zu wenden, sollte in der Tripleentente das stärkste Werkzeug finden. Dazu war es von vornherein ein aggressives Bündnis im Gegensatz zu den rein defensiven Tendenzen des Deutschen Reiches. Jedoch ein Volk von der Größe und der Wichtigkeit des deutschen Volkes läßt sich in der freien Entfaltung seiner Kräfte nicht einschränken! Angesichts dieser Kombination war der deutschen Politik der Weg klar geworden. Wir mußten versuchen, durch eine Verständigung mit den einzelnen Mächten der Tripleentente die Kriegsgefahr zu bannen. Wir mußten gleichzeitig unsere Wehrmacht so stärken, daß, wenn der Krieg doch käme, wir stark genug wären! (Lebhafteste Zustimmung.)

Wir wissen, meine Herren, wir haben Recht behalten! In Frankreich hätten wir immer auf den alten Revanchegedanken. Von ehrgeizigen Politikern genährt, erwies er sich härter als der zweifelhafte von einem Teil des französischen Volkes gehegte Wunsch nach nachbarlichen Beziehungen mit uns. Mit Rußland kam es zwar zu vereinzelten Vereinbarungen, aber die feste Allianz zwischen Frankreich, der Gegenpart Rußlands zu dem mit uns verbündeten Österreich-Ungarn und ein von panslawistischen Machtgelüsten großgezügelter Deutschen hab bewirkten, daß beide für den Fall einer Kriegsgefahr ausblieben. Verhältnismäßig noch am freiesten stand England da. Schon vorhin erinnerte ich daran, mit welcher Empörung die englischen Staatsmänner immer wieder die Freiheit der Entfaltung der britischen Regierung vor ihrem Parlament vertreten und gerühmt haben. Hier konnte am ehesten eine Verständigung versucht werden, die dann, und ich glaube, ich sage nicht zu viel, den Weltfrieden garantiert hätte. (Lebhafteste Zustimmung.) Danach mußte ich handeln und habe ich gehandelt! Der Weg war schmal! Das wußte ich wohl. Gegenüber der englischen Denkart, die im Laufe der Jahrhunderte den politischen Grundsat, daß England das „arbitrium mundi“ (das Richteramt über die Welt) gebäre, das es nur aufrechterhalten könne durch die unbreitbare Seeherrschaft einerseits und das vielgenannte Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent andererseits, mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas ausgestattet hatte, habe ich niemals gehofft, diesen allseitigen Grundsat durch Reden aus der Welt zu schaffen. Was mir möglich schien, das war, daß die wachsende Kraft Deutschlands und das wachsende Risiko eines Krieges England zur Einsicht gebracht hätte, daß dieser von der englischen Politik so lange vertretene Grundsat veraltet und unpraktisch geworden sei und daß England veranlaßt worden wäre, sich mit Deutschland zu verständigen. Dieses Dogma aber, meine Herren, war so fest gewachsen, daß es alle Versuche einer entschiedenen Verständigung lähmte.

Einen neuen Anstoß bekam die Verhandlung durch die Krise im Jahre 1911.

Ueber Nacht hatte das englische Volk erfahren, daß es vor dem Abgrund eines europäischen Krieges gestanden hatte. Von der Volkstimmung gezwungen, wollten sich die englischen Staatsmänner an Deutschland annähern. In langer und mühevoller Arbeit ist es gelungen, zu wirtschaftlichen Interessentabkommen zu gelangen, in erster Linie Vorderasien und Afrika betreffend, die bestimmt waren, die möglichen politischen Reibungsflächen zu vermindern.

Die Welt ist weit! Sie besitzt Raum genug für die freie Entfaltung beider Völker nebeneinander! (Zustimmung.) Wenn man uns nur nicht hindern und einschränken will in dieser freien Entfaltung! (Zustimmung.) Das ist der Grundsat, den unsere Politik von jeher vertreten hat! Aber, meine Herren, während ich so verhandelte, war England unablässig darauf gerichtet, seine Beziehungen zu Rußland und Frankreich zu vertiefen. Das Entschieden-

dabei war, daß über das politische Gebiet hinaus militärische Abkommen getroffen wurden! England betrieb die Verhandlungen möglichst geheim. Wenn etwas davon in die Öffentlichkeit durchsickerte, und das ist mehrfach geschehen, dann war die englische Regierung bestrebt, die Sache vor ihrem Parlament und in der Presse als völlig harmlos zu behandeln. Verborgenen sind uns diese Abmachungen Englands nicht geblieben! Die Geheimhaltung war eben die: England war zwar bereit, sich über Einzelfragen mit uns zu verständigen, größter und erster Grundsatz der englischen Politik blieb aber: Deutschland muß in der freien Entfaltung seiner Kräfte im Schach gehalten werden durch die Balance of Power. Das ist die Grundlinie der freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Deutschland. In diesem Zweck die Tripleentente bis ans Neueste! Als die Freunde die militärischen Zusicherungen verlangten, sind die englischen Staatsmänner sofort bereit, sie zu geben. Damit ist der Ring geschlossen: England in der Gefolgschaft Frankreichs und Rußlands! Wollen die in Frankreich und Rußland vorhandenen chauvinistischen Kreise, die ihre Stärke in der militärischen Konvention Englands finden, losgeben, dann ist England moralisch gezwungen, mitzumachen!

Meine Herren! Als mir die geplanten Abmachungen Englands und Rußlands in maritimer Beziehung Anfang Juli dieses Jahres bekannt wurden, habe ich durch den Botschafter in London diese Dinge deutlich zu verstehen gegeben und darauf hingewiesen, welche Gefahren sich daraus für einen Weltkrieg ergeben würden. Es sind kaum vierzehn Tage damals vergangen gewesen, als es sich bei wahrheitsgetreue, was ich vorausgesehen hatte.

Wir haben aus dieser gesamten Lage die Folgen gezogen. In schneller Aufeinanderfolge habe ich Ihnen die größten Mächtigkeitsvorlagen gemacht, die die deutsche Geschichte kennt, und Sie haben in voller Erkenntnis der Gefahren, die uns umgaben, opferbereit und willig dem Vaterland das gegeben, was es zu seiner Verteidigung bedurfte. Und als nun der Krieg ausgebrochen ist, hat England sich zu seinen Verbündeten gestellt, und laut und offen verkündet England es schon: Es ist Deutschland wirtschaftlich und militärisch niedergewungen sei. Panslawistischer Uebermut schreit lauthalsend Beifall dazu!

Frankreich hofft, durch den Krieg, kraft seiner alten soldatischen Nation, die Charta von 1870 wieder auszuweiten zu können.

Meine Herren! Darauf haben wir nur eine Antwort an unsere Feinde:

Deutschland läßt sich nicht vernichten!

(Stürmischer Beifall.) Wie unsere militärischen Kräfte, so haben sich unsere finanziellen Kräfte allmählich bewährt, sich rücksichtslos in den Dienst des Vaterlands gestellt! Das wirtschaftliche Leben wird aufrechterhalten, die Arbeitslosigkeit ist verhältnismäßig gering. Deutsche Organisationstalent und Organisationskunst suchen immer neue Formen, kommenden Nebeln vorzubeugen, vorkommende Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit! Keine Werbetrommel braucht gerührt zu werden. („Sehr richtig!“) Und wenn dieser Geist im Volke, diese sittliche Größe des Volkes, wie sie die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat (Beifall), wenn der millionenfach bewährte Opfermut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden von unseren Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns Hunnen und Barbaren schelten, wenn sie eine Art von Mägen über uns auf dem Erdenrund verbreiten ... Meine Herren! Wir sind stolz genug, um uns nicht darum zu ärgern! (Beifall.)

Dieser wunderbare Geist, der die Herzen Deutschlands durchflutet,

in seltener Einigkeit, muß und wird siegen! (Lebhafter Beifall.) Wenn ein ruhmvoller, ein glücklicher Frieden erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis aus dieser suchtbaren ersten und großen Zeit! (Beifall.) Wie vor einer Zauberkraft sind die Schranken niedergesunken, die eine öde und dumpfe Zeit lang die Glieder des Volkes trennten, die wir gegeneinander ausgerichtet hatten in Mißverstand, in Mißtraut und in Mißtrauen! Es ist wie eine Erhebung und eine Befreiung, daß einmal dieser ganze Ruch des Unrats weggesagt worden ist, daß nun auch der Mann gilt, einer dem andern gleich, einer dem andern die Hände reichend für ein einig, für ein heiliges Ziel! (Lebhafter Beifall.) Ich brauche noch einmal die Worte, die der Kaiser beim Ausbruch des Krieges getan hat: Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche! Wenn der Krieg vorüber

Wesen und Aufgaben deutscher Kultur. *)

Der zweite Vortrag, den Prof. Henry Thode über Wesen und Aufgaben deutscher Kultur gestern Abend im Verein der Künstler u. Kunstfreunde hielt, erhob sich in Inhalt und Verlauf weit mehr als der am Montag stattgehabte, zu einer bedeutsamen, von kriegerischer Begeisterung erfüllten Kundgebung. In keiner von den vielen Ansprachen im Dienste des Vaterlandes, wie diese hier auf Hoch und Niedrig entflammend einwirkte, ist wohl von der heiligen Aufgabe dieses Krieges mit größerem Ernst, mit tieferer Weisheit zu einem weiten Zuhörerkreis gesprochen worden als in der Rede eines nur zum friedlichen Schaffen auslebenden Kunstgelehrten: der wie kein zweiter vor ihm in mächtig padenden Worten, getragen von verhaltenem innerem Jubel, den Kampf gegen eine Welt von Feinden begrüßte. Eine rettende Tat in dieser uns aufgezwungene Krieg, eine Erlösung zum Heil.

Und in dem Heilsruf klang der zweite Thode-Vortrag aus, eine hinreichende, überwältigende Kantare, die aus dem Siege, den wir erringen werden, befreiendes Licht für deutsche Kultur ausstrahlend vorausdeutet und -kündet.

Die Befreiung aus den Banden undeutlichen Wesens. Ein Wegweiser zur wahren Kunst, von deren Pfaden wir — das wußte keiner leugnen wollen — in so vielen Dingen abgewichen waren.

Denn unsere Ideale, das rein Menschliche, der Glaube, die Freiheit, alle die großen Kräfte, die in den Tiefen deutschen Wesens schlummern und die in Meisterwerken deutscher Malerei, in Schöpfungen unserer großen Meister deutscher Dichtkunst und Musik zur Entfaltung kamen: sie waren bedroht in Verirrungen unterzugehen.

Worin lag die Schuld an den undeutlichen Erscheinungen der letzten Jahrzehnte? fragte der Redner.

Die Harmonie des rein Menschlichen war gestört, das harmonische Zusammengelenken von Gemüt und Verstand. Das Gemüt wurde zurückgedrängt, die Verstandesarbeit

begann alles zu überragen, im Zusammenhang mit dem Nietenfortschreiten der Technik, dem Wachsen der Industrie, der Zunahme unseres Wohlstandes. Und hinzukam noch die Schnelligkeit, die das Leben annahm, eine Dast, die gar nicht mehr zur Besinnung kommen ließ — eine Lage, die uns nicht fremd ist, wurde sie doch schon in allen Predigten, in Ansprachen von Gelehrten wiederholt laut, mit Mahnungen gegen das Uebel anzukämpfen.

Immer aber hatte es bisher den Mahnungen noch an der zwingenden Macht gefehlt, an der Notwendigkeit, Einkehr zu halten. Und nun, angesichts des entsehlten Weltbrandes, ist diese Einkehr mit einem Male zum Selbstverständlichen geworden. Die gewaltige Gefühlsmacht, mit der das ganze deutsche Volk in diesen Krieg eintrat, das ist, wie Professor Thode gestern mit prächtiger Genauigkeit hervorheben durfte, die große Offenbarung. Aus ihr schöpft auch die deutsche Kultur wieder neue, von Irrungen befreiende Kräfte: die Verstandesarbeit tritt zurück und an die erste Stelle tritt wieder als vorherrschend das Gemüt. Der Nationalismus wird ersetzt durch neu erwachte Begeisterungsfähigkeit; auf dieser, auf der Sehnsucht, ruhen die Grundlagen unserer Weiterentwicklung.

Der Redner ging dann näher ein auf die falschen, abschreckenden, ja pervertierten Wege der neuen Kunst. Ihre Ursache ist die gestörte Harmonie: nicht mehr das künstlerische Gefühl hatte die Oberleitung in der Kunst, die mehr und mehr zum Gewerbe wurde. Ein Kunstwerk entsteht nur durch ein inneres Erlebnis. Zuerst die innere Intuition, dann erst hat der Verstand zur Ausführung das Wort. Bei den künstlerischen Erscheinungen unserer Zeit aber war der Verstand zuerst die treibende Kraft — dadurch wurde die Kunst ihres inneren Charakters beraubt, trugen diese Kunstwerke den Stempel einer Absicht. Sie zielen auf Sensation, sie sind gekennzeichnet durch das Streben, eine Wirkung auszuüben, zu gefallen, und im weiteren Sinne durch den Wunsch, ein Geschäft damit zu machen. An Stelle des inneren Erlebnisses haben äußere Rücksichten die Herrschaft an sich gerissen.

Was haben wir alles erlitten müssen, und bis wohin waren wir gelangt! Wodurch wir am meisten gelitten haben in unserem künstlerischen Schaffen ist, daß wir nicht auf heimlichem Boden gehandelt haben. Dieser wurzelt in der Liebe zur Natur, auf dem Grunde des mystischen Zusam-

menhanges unserer Seele mit den Heiligtümern der Natur. Aber nicht erst seit den Mächtigkeiten und abscheulichen Verstandesprodukten wie Futurismus und Kubismus, schon seit drei Jahrzehnten war unsere Kunst auf Wegen, die sie immer mehr von der wahren Natur entfernten. Und immer mehr wurde durch Technik, glänzendes Äußeres verdrängt, innere Verheit zu verdecken und erziehen. Es entstehen so Werke, die eigentlich gar nichts mehr mit der Kunst gemeinsam haben: ihr einziger Vorzug läßt sich mit dem Worte „interessant“ kennzeichnen. Wir wissen, wie gerade die innerlichste Kunst, die Musik, in diese „Mistung“ abgedrängt ist; wie die eigentliche Seele ihres Schaffens, das Melodische, immer mehr zurücktreten mußte. Das Technische steht im Vordergrund, das innere reiche Leben schwindet.

Unsere Wünsche, die Aufgaben deutscher Kultur, sind: Gesundung. In dieser können die neu erwachten religiösen Kräfte vieles beitragen. Die Religion bildet den Kernpunkt der fest fühlbaren Wandlung, die Religion, die immer dort ein stärkeres Leben gewinnt, wo Seelen leiden. Vorüber ist die Zeit, die Alles zu erklären sucht mit dem Geleise der Kausalität. Die Sehnsucht ist wieder zur beherrschenden Macht geworden. Die große Strömung des Vitalismus stellt sich der mechanischen Erklärung des Lebens entgegen; sie sagt: das Leben ist unerklärlich und wird niemals erklärt sein. Damit ist aber anstelle des Verstandes wieder das Gemüt zur Herrschaft gelangt. Die Hörschwellen werden wie die einfach Denkenden stehen so auf dem gleichen Boden. Nur aus unserem Inneren heraus ist die Antwort auf alle großen Fragen möglich, und auf diesem Wege werden wir an Stille zunehmen, werden wir die Weisung erreichen: in unsere Geister wird wieder Gott einziehen, und der nächste Zugang zu Gott heißt die Liebe. Durch Glaubenskraft frei, aufs neue erlöst an dem Schaffen unserer Geistesgärten — unser Weg führt zu ihnen zurück — werden wir Ruhe, Frieden, Sammlung (Kontemplation) finden gegenüber bisheriger Unruhe (Aktivität). Und die Harmonie wird wiederkehren, die nur aus der Natur heraus möglich, eine Harmonie des Geistigen und Natürlichen. Unsere Aufgabe ist: Zurück zum Natürlichen, aber ohne daß das Geistige darunter leidet.

Liebe und Ehrfurcht, wie Goethe uns gelehrt, werden wieder unser Leben leiten.

*) Vergl. den Bericht über den ersten Vortrag in Nr. 280 der „W. N. N.“ Schrift.

Belgrad gefallen.

Wien, 2. Dez. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Der Kaiser erhielt vom General Brand, Kommandeur der 5. Armee, eine Guldigungsdepesche, in der er schreibt: Ich bitte Euer Majestät am Tage der Vollendung des 60. Regierungsjahres die Meldung zu fügen, dass die Stadt Belgrad heute von den Truppen der 5. Armee in Besitz genommen wurde.

In den ersten Tagen des Krieges wurde Belgrad von der österreichisch-ungarischen Armee schon angegriffen. Es gab einige heftige Beschießungen auf die Festung, die nördlich von der eigentlichen Stadt auf einer Erberhöhung in dem Winkel liegt, der durch die Mündung der Save in die Donau gebildet wird; aber etwas Ernsthaftes wurde drei Monate lang nicht unternommen. Den Gründen, die für diese Ruhe maßgebend waren, nachzuspüren, kann unsere Aufgabe nicht sein. Die ungeheuren Kräfte, die von den Feinden gegen Österreich-Ungarn und Deutschland rings-

Um Rußland kann überhaupt nicht in Frage kommen. Von ihm ist keine Hilfe zu erwarten, da es als Transportweg die Donau benutzen und so Rumänien und Bulgariens Neutralität verletzen müßte. Belgien und Serbien hätten also für ihre mörderischen Instinkte ihren Lohn bekommen. Die beiden Randstaaten Europas, von denen der eine den Krieg verursacht und der andere ihn schrecklicher gemacht hat, als notwendig war, müssen nun auf ihr Schicksal warten, das nach Beendigung des Krieges erst endgültig entschieden werden wird. Es muß und wird so sein, daß ihre Großmannssucht die Ruhe Europas in Zukunft nicht mehr stören kann.

Den Völkern der mit uns verbrüderten österreichisch-ungarischen Monarchie sprechen wir zu dem entscheidenden Abschnitte im Kriege gegen Serbien unsere herzlichsten Glückwünsche aus. Insbesondere freut es uns, daß die Freudenbotschaft von dem Falle Belgrads dem armen Kaiser an dem Tage übermittelt werden konnte, der für ihn die Vollendung des 60. Regierungsjahres bedeutete.



um ins Feld gestellt wurden, und die die Kräfte der verbündeten beiden Kaiserreiche bei weitem übertrafen, erschwerten bis jetzt unsere Kriegsführung so sehr, daß man sich voll Erstaunen fragen muß, wie es möglich war, trotz alledem so große Erfolge zu erzielen. Die Niederlegung Belgrads entspricht etwa der Eroberung von Antwerpen. Mit dem mächtigen Bollwerk ist auch der Staat selbst gefallen. Zwar wird es in Serbien noch Kämpfe geben, harte Kämpfe; aber die nach dem Fall von Antwerpen in Belgien auch noch, und sie sind dort selbst noch nicht zu Ende. Wie aber trotzdem Belgien heute in deutschem Besitze ist, so darf in deutschem Besitze ist, so darf auch Österreich-Ungarn sagen, daß theoretisch Serbien jetzt besetzt sei. Das Elend in Serbien ist soweit gediehen, daß von einem erfolgreichen Widerstand keine Rede mehr sein kann. Weder darf Serbien Hilfe erwarten, noch die Hoffnung hegen, daß es erhebliche Teile seiner Truppen durch Uebergang auf befreundetes fremdstaatliches Gebiet retten könne, wie es in Belgien durch die Flucht nach Frankreich möglich war. Die Nachbarn Serbiens werden sich hüten, aus ihrer Neutralität herauszutreten. Sollten serbische Truppen über die Grenzen Griechenlands treten, so wird auch für diesen Staat nichts anderes übrig bleiben, als sie zu entwaffnen und zu internieren. Vorausgesetzt, daß es nicht als Teilnehmer an dem großen Kriege angesehen und demgemäß behandelt werden will. Trotz gewisser Strömungen, die auf eine Hilfe Serbiens drängen, glauben wir indessen nicht, daß Griechenland dieselbe Dummheit wie das von allen guten Geistern verlassene Portugal begehen wird.

Zum ersten Male wird auch der Name des leitenden Feldherrn der Vereinigungsarmee von Belgrad genannt, des Generals Brand. Auch ihm besonders gilt heute der aus Deutschland über die schwarzgelben Grenzpfähle hallende Siegesjubel. Und derselbe Jubel wird auch bei dem dritten Verbündeten, dem so begierig nach Kriegen und kriegstüchtigen Osmanen vollen herrschen. Von Brüssel bis Bagdad werden heute die gleichen Gefühle der Freude laut über den Sieg Ost.-Ung. in seiner gerechten Sache.

ist, werden die Parteien wiederkehren, den ohne Parteien und ohne politischen Kampf gibt es kein politisches Leben. Aber, meine Herren, kämpfen wollen wir dafür, und ich an meinem Teil verpfehle Ihnen, es zu tun, kämpfen wollen wir dafür, daß es in diesem Kampfe nur mehr Deutsche geben darf. Diese Gewißheit wollen wir als ein heiliges Erbe aus dieser großen Zeit mit hinübernehmen! (Zustimmung.)

Ein Gelöbniß.

Ich schreibe meine kurzen Ausführungen. Es ist nicht die Zeit der Worte! Ich kann nicht über alle Fragen sprechen, die das Volk und mich aufs tiefste bewegen. Nur eins:

Mit Treue und heiligem Dank gedenken wir der Ehre Deutschlands, die auf den Schlachtfeldern in Ost und West, auf hoher See und in den Gestaden des Stillen Ozeans und in unseren Kolonien ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. (Das Haus erhebt sich von den Sitzen.) Für ihren jetzt verstummten Heldenmut vereinigen wir uns zu dem Gelöbniß, anzuharren bis zum letzten Atemhauch, damit unsere Enkel und Söhne in einem stärkeren Deutschland, sicher vor vorkommender Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiterarbeiten können. (Beifall.)

Dieses Gelöbniß soll hinausgehen zu unseren Söhnen und Brüdern, die weiterkämpfen gegen den Feind, zum Herzblut Deutschlands, das in zahl- und namenlosem Heldenmut aufwacht, für das wir bereit sind, alles hinzugeben, was wir haben, hinausgehen zu unseren Landsleuten im Ausland, den zurückgebliebenen, den gefährdeten, den für uns sorgenden draußen, den gefangenen und den mißhandelten! (Beifall.)

Wir halten durch, und ich bitte Sie, durch die Annahme unserer Vorlage es zu bekräftigen: Wir halten durch, bis wir die Sicherheit haben, daß niemand mehr uns unseren Frieden stören wird, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft pflegen und entfalten wollen als freies Volk.

Langanhaltender, stürmischer Beifall, Händeklatschen und Hochrufe folgen den herrlichen Worten des Kanzlers. Nach dem Kanzler ergriß der Abgeordnete Baake das Wort, um den Standpunkt der sozialdemokratischen Partei darzulegen.

Namens aller bürgerlichen Fraktionen antwortete

Abgeordneter Spahn

auf das Verlangen des Vorredners, mehr für kulturelle und soziale Bedürfnisse einzutreten. Jetzt sei es in erster Linie notwendig, für den Schutz des Vaterlandes Sorge zu tragen, und man habe das Vertrauen, daß unsere gute Sache den Sieg davontragen werde.

Da das Wort niemand mehr verlangt, wird zur Abstimmung der Vorlage geschritten, die somit angenommen wird, und zwar einstimmig, nachdem der anfänglich sitzgebliebene Abgeordnete Liebknecht von seinen Freunden unter der Heiterkeit des Hauses hochgezogen worden war. Der Antrag, das Haus bis Februar zu verlagern, wird debattelos angenommen.

Präsident Kämpf stellt in seinem Schlusswort die Einstimmigkeit des Hauses nochmals fest als ein Zeichen, daß das deutsche Volk durchhalten wolle bis zum glücklichen Ende. Er freue sich, daß wir auf den 4. August auch noch den 2. Dezember erleben, der die Einstimmigkeit des deutschen Volkes erneut zeige.

Deutschland kann nicht besiegt werden, so lange es ein ist!

Dann verliest der Kanzler noch die kaiserliche Verordnung, wonach das

Haus auf den 2. März vertagt wird.

Mit einem Hoch auf den Kaiser, ausgebracht vom Präsidenten, gingen die Abgeordneten auseinander.

Berlin, 3. Dez. (Tel. Utr. Bl.)

In der Haltung des Abgeordneten Liebknecht in der gestrigen Sitzung des Reichstags veröffentlicht der „Vorwärts“ folgende Erklärung:

„Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß der Genosse Karl Liebknecht ent-

Mit dem begeisterten Rufe „Weil dem siegenden Volke in dieser schweren Zeit“ erreicht der Vortrag seinen Höhepunkt und Schluß. In tiefer Andacht hatte die den großen Rasinoaal füllende Zuhörerschaft dem mahnenden Bildnis, dem verheißenden Ausblick gelauscht. Und als der Heidelberger Geheimrat geendet, da zeigte sich gleich eine Wandlung gegenüber den Erscheinungen früherer Tage. Nicht wie sonst hatte der größte Teil des Publikums (Teile, möglichst schnell den Saal zu verlassen: eine minutenlang andauernde Beifallskundgebung bewies, daß Professor Thodes frohe Erwartung, auf die Zeit der Urkraft werde jetzt Ruhe und Sammlung folgen, schon zum ersten Male erfüllt.

Theater.

Königliches Hoftheater. Wiesbaden, 3. Dez. Fern im hohen Norden, weit von den blühenden Fluren seiner schwäbischen Heimat, ruht einmal und halb vergessenen Aonradin Kreutzer. Auf dem alten Friedhof der Moslauer Vorstadt zu Riga ist seine letzte Ruhestätte. Schon vor langen Jahren war es eine Seltenheit, wenn sich einzelne Verehrer der kreutzerischen Muse an dieser Stelle zusammenfanden, um dem Tonkünstler, welchem das deutsche Volk so viele echt volkstümliche Weisen verdankt, ihre Guldigung darzubringen. Heute gehört er schon beinahe ganz zu den Vergessenen. Mit um so größerer Freude war es daher zu begrüßen, daß das königliche Theater sich entschloß, das Hauptwerk dieses so echt volkstümlichen Komponisten, seine lyrisch-romantische Oper „Das Nachtlager in Granada“ dem Spielplan wieder einzufügen. — Kreutzer gehört ja nicht zu den ganz „Großen“ im Reiche der Töne, doch ist er ins Volk gedrungen wie kaum ein zweiter seiner Zeitgenossen. Sein „Tag des Herrn“, seine „Edur- und Himmelskapelle“, seine „Musi zu Raimunds“, „Der Schwan“ mit dem in seiner Einfachheit so rührenden „Dobbelied“ sind Allgemeinbesitz des deutschen Volkes geworden. Auch das Nachtlager hat eine Anzahl gleich populärer Nummern aufzuweisen. Wir erinnern hier nur an das herrliche Abendgebet, den frischen Jagdchor, das flotte Auftrittslied des Jägers „Ein Schütz bin ich“, das dankbare Violinsolo des zweiten Aktes usw. Ueberhaupt herrscht in dem ganzen Werk eine Melodienfreudigkeit, ein solch seltener Sinn

für Wohlklang und Einfachheit der musikalischen Form, daß in dieser Beziehung ihm wohl kaum ein zweites an die Seite gestellt werden kann. — Wo viel Licht — ist natürlich auch viel Schatten. — Das fortwährende Schwelgen in breit angelegten lyrischen Cantilenen wirkt auf die Dauer leicht etwas ermüdend, besonders da es dem Komponisten nicht gelungen, für die wenigen Krassheiten, welche das gar so rührende Dr. Rindische Textbuch bietet, den entsprechend energiegelassen musikalischen Ausdruck zu finden. Alles in allem darf aber selbst für unser so blasiertes, durch die modernen Sensationsoperen so stark überreiztes Publikum eine Nachtlager-Aufführung als eine musikalische Gabe betrachtet werden, deren man sich immer noch von Dingen freuen kann; zumal wenn für die Hauptrolle, den „Jäger“, eine solch hervorragende Gesangsstimme zur Stelle ist, wie Herr Geisse-Winkel. Von der ersten bis zur letzten Note war bei ihm Alles wie aus einem Guß. Das kraftvolle „Ein Schütz bin ich“, der ergreifende „Edur-Satz“, „Ich muß sie einem Andern geben“, die große Arie des zweiten Aktes (Violinsolo: Herr Königl. Konzertmeister Nowak), alle diese Nummern wurden in so hoher künstlerischer Vollendung zum Vortrag gebracht, daß diese Leistung allein schon den Erfolg der Oper entschieden haben würde. — Auch Fräulein Schmidts „Gabriele“ war im allgemeinen eine recht beifallswürdige Leistung, die allerdings durch verschiedene, ziemlich stark bemerkbare Gedächtnisfehler mehrfach in ihrer Wirkung beeinträchtigt wurde. Am ansprechendsten erschien uns persönlich die erste Arie und das Duett mit „Gomez“, für den in Herrn Scherer ein außerordentlich tüchtiger und sympathischer Vertreter gefunden war. Die drei Väter (die Herren von Schend, Melchior und Schmidt), sowie das Orchester unter Herrn Professor Schlarfs ansehnlicher Leitung trugen das Ihrige zum Gelingen des Ganzen bei. Eine besondere Anerkennung gebührt diesmal den Chören. Sowohl der stimmungsvolle „Edur-Satz“ „Seht den Jäger“ wie das zu Herzen gehende „Abendgebet“ wurden mit lobenswerter Intonationsreinheit und strengster Einhaltung aller dynamischen Schattierungen zu Gehör gebracht. Die Inszenierung stand auf gewohnter Höhe. Etwas hellere leuchtendere Farben — so wie sie der südliche Himmel und das Empfinden der von den Mauren beeinflussten Bewohner Granadas verlangt — würden dem sonst recht lebensvollen Bilde am

Schluß des ersten Aktes noch ein weit eindrucksvolleres Gepräge verleihen. — Das Publikum bereitet dem Werke eine sehr dankbare Aufnahme und ehrt die Hauptdarsteller durch mehrmaligen Hervorruf.

Als heiteres Nachspiel folgte auf die Oper Offenbachs „Verlobung bei der Laterne“. Warum man das liebenswürdige Werk nicht so wie bisher als „Operette“, sondern als „Singpiel“ bezeichnet hätte, ist schwer verständlich. Ein Charakter, in welchem drei erste Sängerinnen befaßt sind, darf nämlich doch den Anspruch machen, nicht als „Singpiel“, wie z. B. „Das Verprechen hinterm Herd“, bezeichnet zu werden — zumal der Umstand, daß Offenbach diese und ähnliche „Operetten“ für sein Pariser Theater komponiert und dort natürlich zuerst zur Aufführung gebracht hat, doch einmal nicht wegzulernen ist. — Darauf kommt es aber auch gar nicht an. Die Hauptrolle bleibt eben immer, daß gut gespielt wird — und das war gestern wirklich der Fall. Die Damen Bommer und Friedfeldt (Katharine und Anne-Marie) waren geradezu glänzend; das allbekannte Zankduett der beiden heillos-lustigen Witwen der Hauptrolle des ganzen Abends. Gleichfalls höchst gelungenes boten die beiden anderen Mitwirkenden, Frau Krämer (Piese) und Herr Haas (Peler), sowie das unter Herrn Kapellmeister Rother's Leitung stehende, von dem Komponisten überaus geschickt behandelte Orchester. — Die Zuhörerschaft war höchlich erfreut, nach so langen, trübten Tagen und so viel ernster, schwerer musikalischer Kost einmal wieder etwas leichtere Ware genießen zu können. Wenn die königliche Intendantur auf dem geehrt mit so großem Erfolg betretenen Wege weiter fortfährt und, gleich wie unsere Nachbarräder, die „Hedermans“ und ähnliche beliebte Jugendspiele wieder in den Spielplan aufnimmt, so wird das höchlich allseitig mit großer Freude begrüßt werden.



Verwendet
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



gegen dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei des Reichstags.

Die Redaktion des „Vorwärts“ bemerkt dazu: Der Brauch der Fraktion bei Abstimmungen besteht darin, daß entgegen dem Fraktionsbeschuß nicht gestimmt werden darf. Dem einzelnen Fraktionsmitglied steht es frei, den Saal zu verlassen, ohne daß dies den Charakter einer Demonstration annehmen darf.

Amtl. Tagesbericht vom 2. Dez.

Großes Hauptquartier, 2. Dez., vorm. (Amtl.)

Im Westen wurden kleinere Vorstöße des Feindes abgewiesen.

Im Argonner Walde wurde vom württembergischen Infanterieregiment Nr. 120, dem Regiment S. M. des Kaisers, ein harter Stützpunkt genommen; dabei wurden 2 Offiziere und annähernd 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

Aus Ostpreußen nichts Neues.

In Nordpolen nehmen die Kämpfe ihren normalen Fortgang.

In Südpolen wurden feindliche Angriffe zurückgeschlagen.

Oberste Seeresleitung.

Die alten Mörser.

Mailand, 2. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Nach einer Meldung aus London berichtet die „Daily Mail“ aus Nordfrankreich, daß die Deutschen bei den jetzigen Stellungskämpfen einfache alte Mörser, wie sie in Museen zu sehen sind, gebrauchen. Diese Mörser bewähren sich außerordentlich auf kurze Entfernungen. Ein indisches Regiment habe bei einem Schützengrabenangriff erschreckende Verluste durch diese Mörser erlitten.

Der Kanonendonner an der Küste von Flandern.

Amsterdam, 2. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Das „Allg. Handelsbl.“ meldet aus Stüt über die Beschickung der belgischen Küste durch die englische Flotte: Bei den aus der Richtung auf Ost gehörten Detonationen dürfte es sich vielleicht um angeschwemmte Minen handeln, welche die Deutschen zur Entzündung brachten. Die Deutschen scheinen sich jedenfalls gegen jede neue Ueberraschung wie die letzte Beschickung von Zeebrugge gewappnet zu haben. Zeebrugge und alle umliegenden Dörfer seien geräumt.

Die Lage in Reims.

Mailand, 3. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Nach Pariser Berichten der „Gazetta de Popolo“ ist die Lage in Reims furchtbar. Die deutschen Kanonärs sind bis zu 1800 Meter an die Vorstädte herangerückt. Von den Stadtteilen ist keiner durch das Bombardement verschont geblieben. Der bisherige Sachschaden wird auf 350 Millionen Francs geschätzt.

Der Typhus in der belgischen Armee.

London, 2. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Die „Times“ veröffentlicht den Brief eines Majors des englischen Sanitätswesens aus Calais, in dem es heißt, daß Calais von einer Typhusepidemie bedroht sei. Die belgische Armee sei vom Typhus durchseucht. Wenn man die Krankheit sich ausbreiten ließe, werde von der belgischen Armee bald nichts mehr übrig sein. Es sei unbedingt notwendig, die Spitalanrichtungen schnellstens zu vervollkommen.

In Brüssel herrscht Ordnung.

Rotterdam, 2. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

In Brüssel ist es ruhig. Meldungen über die Knappheit der Lebensmittel sind falsch; nur an Mehl besteht Mangel.

Die Belgier — deutsche Untertanen.

Wien, 2. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Vln.)

Aus Konstantinopel wird der „Politischen Korrespondenz“ geschrieben, daß die Verordnung, wonach die männlichen Untertanen feindlicher Staaten zwischen dem 19. und 45. Lebensjahr als Kriegsgefangene behandelt werden, in der Türkei streng durchgeführt wird. Für die dort befindlichen Belgier gilt die Maßregel nicht, da sie unter den gegenwärtigen Umständen als deutsche Untertanen zu betrachten seien.

England erwacht.

Mailand, 3. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Seit gestern haben strenge Verordnungen Geltung, die vom Parlament genehmigt worden sind und nach denen England in eine Art Kriegszustand versetzt wird. Die Admiralität und das Oberkommando können ohne Beschränkung alle Verfügungen erlassen, die für die Sicherheit des Landes erforderlich sind. In vielen Städten der Nordküste sind bereits Verordnungen erlassen, wie sich die Einwohner im Falle einer feindlichen Landung zu verhalten haben.

England gibt die Sperrung des Suezkanals zu.

Wien, 3. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Der „Reichspost“ wird über Genf gemeldet: Das britische Kriegsministerium hat angeordnet, daß infolge der Sperrung des Suezkanals weitere Hindustransporte über Kapstadt geleitet werden sollen.

Aus dem Osten.

Großes Hauptquartier, 2. Dez. (Amtl.)

Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, daß in der von uns gemeldeten Zahl von 40 000 russischen Gefangenen die bei Kutno gemachten 28 000 mit enthalten seien, ist unrichtig. Die Ostarmee hat in den Kämpfen bei Błocławec, Kutno, Łódź und Łowicz vom 11. November bis 1. Dezember über 80 000 unverwundete Russen gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung.

Englische Berichte über den deutschen Durchbruch.

Amsterdam, 3. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Der „Daily Mail“ meldet man aus Petersburg: Nur einer deutschen Armee konnte der Sieg in Südpolen gelingen. Die heldenmütige Art, wie sich die eingekreisten Deutschen gegen die Menschenwälle der Russen warfen, war unbefriedigend. Der Mut der Deutschen soll noch besonders angereizt worden sein durch eine Rede des Kaisers. (Dummes Zeug! Der Kaiser war gar nicht in Polen. Schriftl.) Die Russen kämpften hervorragend, hatten aber nicht genügend Truppen, um die Deutschen völlig zu umzingeln. Daher gelang diesen der Durchbruch. Auch hatten die Russen sehr unter der Kälte zu leiden. (Die Deutschen etwa nicht?)

Aristiania, 2. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Vln.)

Einer der Londoner „Times“ aus Petersburg zugegangenen Depesche zufolge berichtet der „Nietich“, daß die zwei deutschen Armeekorps, die in der vorigen Woche durch die neu erschienenen russischen Streitkräfte bei Brzezyn mit der Umfassung bedroht wurden, in folgender Weise durchgebrochen sind: Die Deutschen sandten noch zwei Armeekorps durch eine Lücke im russischen Umfassungsring hindurch dorthin. Was für zwei Armeekorps gefährlich war, gelang jetzt den vier Armeekorps: sie brachen durch, wenn auch unter Verlusten.

Einem Telegramm des russischen Generalstabs ist folgendes entnommen: Wir stehen auf vorzüglich besetzte Stellungen, welche die Deutschen äußerst hartnäckig verteidigten. Die Deutschen nahmen bisweilen die Offensive wieder auf. Dadurch entstanden überaus wilde, grimmige Bajonettkämpfe. Die Deutschen wurden durch zwei Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision frischer Truppen verstärkt. In der Gegend von Kloboklo und Kaalin entdeckten wir eine mächtig verstärkte Position, die durch drei Reihen künstlicher Hindernisse gedeckt war.

Wie die Wahrheit ferngehalten wird.

Kopenhagen, 3. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Vln.)

Für die Dauer der russischen Kämpfe in Polen ist die Einfuhr schwedischer Zeitungen in Rußland vollständig verboten worden. Somit ist das Bekanntwerden der deutschen Schlachtberichte in Rußland unmöglich gemacht worden.

Kriegsmüdigkeit bei den russischen Frauen.

Budapest, 3. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Eine soeben aus Moskau heimgekehrte ungarische Schauspielerin erzählt, daß dort 600 schwarzgekleidete Frauen sich in einem langen Zuge zum Stadtkommandanten begaben und an ihn die Bitte richteten, beim Zaren um Einstellung des Krieges zu bitten.

Die russische Flotte in Aland.

Kopenhagen, 3. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Vln.)

„Politiken“ berichtet aus Stockholm: Die russische Flotte befindet sich bei den Alandinseln. Im Marinehafen kamen verschiedene Kriegsschiffe an, und andere Schiffe sind auf dem Weg dorthin. Außerdem treffen täglich eine Menge Schiffe mit Kohlen und Lebensmitteln ein. — Am Montag wurde ein deutsches Luftschiff über Aland gesichtet.

Die Verluste der Serben.

Mailand, 3. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Nach Nachrichten aus Sofia beziffert „Univerfut“ auf Grund zuverlässiger Quellen nach den bisher erschienenen serbischen Verlustlisten die Verluste des serbischen Heeres an Toten und Verwundeten auf 98 774 Mann.

Türkische Truppen in Persien.

Kopenhagen, 3. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Nach einer vom türkischen Konsulat ausgehenden amtlichen Konstantinopeler Nachricht sind türkische Truppen mit Zustimmung der persischen Regierung auf dem Marsch nach Teheran begriffen.

England liefert an Griechenland Kriegsschiffe.

Konstantinopel, 2. Dez. (Eig. Tel. Ctr. Vln.)

Im Laufe des Monats Dezember sollen zwei in England für Rechnung der griechischen Regierung gebaute kleinere Panzerkreuzer von je 5000 Tonnen an Griechenland abgeliefert werden und im Mittelmeer eintreffen.

Der Balkanhader.

Die Meldungen der italienischen Presse, daß eine neue Balkankriegsarmee vor dem baldigen Abbruch stehe, erweisen sich

als verfrüht. Selbst der „Corriere della Sera“, einer der eifrigsten Förderer des Projekts, muß nach Erkundigungen, die er bei römischen Botschaftern eingeholt hat, annehmen, daß die größten Schwierigkeiten infolge des gegenseitigen Misstrauens bestehen. Bulgarien erklärt, nur nach vorher vollzogener Abtretung ganz Mazedoniens betreten zu wollen und sich nicht auf Versprechungen verlassen zu können. Auch würde es den Durchmarsch der Griechen gegen die Türkei nicht erlauben. Griechenland will von einer Abtretung Mazedoniens nichts wissen, da es sonst von Serbien getrennt und zwischen Bulgarien und der Türkei eingeklemmt bliebe. Auch Rumänien will über die Durchführung der Dobrußka nicht verhandeln und überhaupt einen mühelosen Gewinn Bulgariens nicht abgeben.

Der englische Gesandte in der Schweiz.

Frankfurt, 3. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Eine sehr interessante Privatmeldung erhält die „Sta.“ aus Bern. Anlässlich des Ueberfalls auf die Zeppeleinhalten in Friedrichshafen wurden bekanntlich gegen den britischen Gesandten Grandt auf Aufschuldungen erhoben, die das eidgenössische politische Departement zu einer offiziellen Bekanntmachung veranlassen. Es ist richtig, schreibt es der „Sta.“ zufolge, daß anfangs November der englische Gesandte eine Automobilfahrt in die schweizerische Rhein- und Bodenseeregion unternahm und sich in Romanshorn aufhielt, wo er mit Erlaubnis des Pfarrers den Kirchturm bestieg. Es ist aber sehr geteilt, daß an dem betreffenden Tage nebelige Wetter herrschte und daß Friedrichshafen und das deutsche Ufer wenigstens mit bloßem Auge nicht sichtbar waren. Außerdem wird bemerkt, daß der Gesandte zur Erlangung des nötigen Passierscheins dem Armeekommando im voraus genaue Angaben über die von ihm zu befolgende Route machte. Das Departement dementiert alle übrigen Gerüchte, namentlich daß der Gesandte von einem der am späteren Flug beteiligten Flieger begleitet gewesen sei und daß der Bundesrat die Abberufung des Gesandten beantragt habe oder zu beantragen gedenke.

Nach dieser Erklärung kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß dasjenige, was dementiert wird, einwillen nicht die Hauptsache sei; daß aber die Hauptsache (nämlich, daß der englische Gesandte in der Schweiz durch Auslandschaftung den Ueberfall der englischen Flieger auf die Zeppeleinhalten in Friedrichshafen vorbereitet habe) im wesentlichen bestätigt sei. (Schriftl.)

Ein nachträglicher schwerer Verlust der Japaner bei Tsingtau.

Tokio, 2. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Amtl. wird bekannt gegeben: Am 19. November explodierte in der Nordostflanke eine Flattermine und tötete 1 Offizier und 18 Soldaten. 2 Offiziere und 56 Soldaten wurden schwer verwundet. (R. Sta.)

(Das Telegramm ist insofern unvollständig, als es nicht sagt, wo die Mine explodierte. Man geht indessen wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß es sich um eine der Flatterminen handelt, die von den Deutschen zur Verteidigung Tsingtaus gelegt worden waren. (Schriftl.))

Sturm auf der Nordsee.

Aristiania, 2. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

In der Nacht zum Mittwoch legte ein furchtbarer Sturm über die Nordsee und Norwegen dahin, der arge Verwüstungen, namentlich an Telegraphenleitungen, anrichtete.

Die Franzosen von den Senussi geschlagen.

Konstantinopel, 2. Dez. (Tel. Ctr. Vln.)

Im Süden von Tessa bei einem berühmten Senussi-Kloster hat ein Zusammenstoß zwischen den Senussi und französischen Truppen stattgefunden. Obwohl ein Scheitern der Senussi geahndet wurde, gelang es doch den Senussi, die Franzosen in die Flucht zu schlagen.

Auch im Gebiet von Kanem und Wadai kam es zum Kampfe zwischen französischen Truppen und Mohammediern.

Die Senussi sind eine fanatische Sekte, die den Mohammedianismus in seiner ursprünglichen Reinheit herstellen wollen. Ihr Hauptstich ist am Nordrande der Sahara, ihre Anhängererschaft erstreckt sich aber bis nach Asien.

Aus der Stadt.

Wiesbaden, 3. Dezember.

Ersatz der Petroleumlampen.

In der „Zeitschrift für Beleuchtungsweisen“ werden die gegenwärtig durch den Krieg hervorgerufene Petroleumnot und die Mittel zu ihrer Abhilfe von Dr. Vux erörtert. Vom Standpunkt der Beleuchtungstechnik befaßt er die Petroleumnot, die zu einem Ersatz der Petroleumlampe geradezu dränge, denn „die gewöhnliche Petroleumlampe ist die unrationellste und im Verlebe kostspieligste aller gebräuchlichen Beleuchtungsapparate“. Ihr Ersatz durch andere Beleuchtungsarten geht auch in Friedenszeiten bereits mit Erfolg vor sich, denn die Zahl der Petroleumlampen ist in Deutschland auf etwa 21 Millionen zurückgegangen, während die der in Benutzung genommenen elektrischen Glühlampen auf etwa 75 Millionen gestiegen ist. Trotzdem ist die Petroleumlampe noch immer das „Licht des kleinen Mannes“, und bei einem Mangel an Petroleum werden große Teile der Bevölkerung auf ganz geringwertige Beleuchtungsmittel, wie Nadelampfen, Stearin- und Talglampen, angewiesen sein. Die Petroleumlampe hat gegenüber dem Gaslicht und dem noch moderneren elektrischen Glühlicht den Vorzug der Leichtigkeit und bequemen Transportierbarkeit, der trotz der Gefahr, die ein Herumhantieren mit brennender Lampe jedesmal mit sich bringt, doch für kleine Haushaltungen keineswegs gering geschätzt werden darf. Die Unabhängigkeit von einer Zentralfeste, die der Petroleumlampe ebenfalls nachgerühmt wird, ist dagegen ein Nachteil, denn statt eines bequemen Ein- und Aushaltens oder Anzündens und Abblühens des Lichts muß die Lampe täglich gereinigt und gefüllt werden, und zudem ist das Anzünden so umständlich, daß man sie auch brennen läßt, wenn der beleuchtete Raum kürzere und selbst längere Zeit nicht benutzt wird. Dies bedingt also eine Verschwendung des Brennmaterials, von der die Verwendung von Gas- und elektrischem Licht frei ist. Der härteste Konkurrent für die Petroleumlampe ist das Gaslicht, zumal in einer Reihe von Großstädten planmäßig

Ehren-Tafel

Herr Rentner Gustav Wehr, der zurzeit als Hauptmann und Kommandeur der Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 42 im Feld steht, wurde durch das Eisene Kreuz ausgezeichnet.

Herr Leutnant und Adjutant im Inf.-Regt. Nr. 17, B. Werner aus Dies, dem vor einigen Monaten das Eisene Kreuz verliehen wurde, ist jetzt noch mit der heiligen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet worden.

Unteroffizier d. R. Dobra von der 4. Batt. des Feld-Regts. Nr. 68 (Frankfurt) erhielt wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde das Eisene Kreuz. Derselbe ist der Sohn des Rangiermeisters am Gaswerk, D. Dobra.

Dem Direktor der Kaiser-Friedrich-Schule in Bad Ems Dr. Sawicki, Leutnant d. Res. im J.-R. Nr. 174, Inhaber des Eisernen Kreuzes, wurde vom Großherzog von Oldenburg das für den Krieg gestiftete Friedrich-Kreuz verliehen.

Der Gefreite Bruch aus Breithardt erhielt das Eisene Kreuz.

dem Kleinkonsumenten das Beziehen von Gas durch die Aufstellung von Automaten und unentgeltlicher oder sehr billiger leihweiser Verleiher von Beleuchtungsgegenständen erleichtert wird. Bei der gegenwärtigen Petroleumnot müßten die Gasanstalten in dieser Richtung noch mehr tun. Für sie selbst wird sich das lohnen, da sie einmal gewonnene Abnehmer wohl auch später behalten werden, denn wer erst einmal die Vorzüge des Gaslichts vor dem Petroleumlicht kennen gelernt hat, wird sicherlich später wieder zum Petroleum zurückkehren. Freilich sind selbst in Großstädten bei weitem noch nicht alle Wohnungen mit Gasleitungen versehen; in einer so modernen Stadt wie Charlottenburg zum Beispiel gibt es nach einer im vorigen Jahr vorgenommenen Feststellung noch zehntausend solcher Wohnungen. Die Verwaltung der städtischen Gaswerke kommt daher den Hausbesitzern während der Kriegszeit bei der Einrichtung von Gasleitungen durch erhebliche Ermäßigung des Preises und Aufschub der Zahlungsverpflichtung bis längere Zeit nach der Beendigung des Krieges entgegen. Viele kleinere Wirtschaften sind aber nicht im Besitze einer Gasanlage; hier müßten die elektrischen Heberlandzentralen eintreten, um solche Orte in ihr Versorgungsgebiet einzubeziehen. Auf diese Weise könnten, wie Luz ausführt, bequem drei Viertel aller noch im Betrieb befindlichen Petroleumlampen durch Gas- und elektrisches Licht ersetzt werden. Es bleiben dann aber noch zahlreiche Lichtverbraucher, denen beide Wege verschlossen sind. Sie auf Gasleitungen zu verweisen, erscheint Luz bedenklich, da der Betrieb kleiner und kleiner Heizungsanlagen in der Hand von Laien zu gefährlich ist. Er empfiehlt die Herstellung kleiner Lustgasanlagen, die für den Betrieb mit etwas einzurichten sind, und verweist schließlich auf die Umwandlung von Petroleumlampen in Spiritusglühlampen, die er jedoch nur in möglichst geringem Umfang vorgenommen sehen möchte, damit nicht Kartoffeln, die noch zu Ernährungszwecken dienen könnten, in der Spiritusbrennerei verwendet werden.

Bezirksausschuß.

Gegen die Heranziehung der Häuser Kreidelstraße 5 und 7, Jahnstraße 32, Wilhelmstraße 3 und 5 sowie eines Hauses in der Wörthstraße zu der Gemeindegroßsteuer nach dem vom Magistrat auf 95 000 und 92 000 M. bzw. auf 70 000, 688 000 und 90 000 M. festgesetzten gemeinen Werte, erhob der Eigentümer Einspruch. Wohl sei der Wert des Hauses in der Wörthstraße richtig angenommen, aber die Werte der Häuser Kreidelstraße 5 und 7 betragen nur je 85 000 M. Das Haus in der Jahnstraße nur 62 000 M. und das Wohnhaus in der Wilhelmstraße 3 und 5 habe einen Wert von höchstens 540 000 M. Auf diesen Einspruch ermahnte der Magistrat seine Festsetzungen der Werte der Häuser in der Kreidelstraße von 95 000 bzw. 92 000 M. auf 50 000 M. und den Wert des Hauses in der Jahnstraße von 70 000 M. auf 68 000 M., während er eine Ermäßigung des Wertes des Wohnhauses nicht eintreten ließ. Diese Beträge wurden für die Heranziehung des Besitzers zur Gemeindegroßsteuer angenommen. Gegen diese Heranziehung auf Grund der magistralen Festsetzung des gemeinen Wertes klagte der Betroffene beim Bezirksausschuß. Dieser ließ durch einen Sachverständigen die Werte ermitteln. Diese Schätzung ergab für die Häuser in der Kreidelstraße je 80 000 M., für das Haus Jahnstraße 32 66 000 M. und für das Wohnhaus 570 000 M. In der heutigen Sitzung beschloß der Bezirksausschuß, das Urteil den Parteien schriftlich auszustellen unter Begründung des Sachverständigenurteils.

Arbeitsamt.

Bei der Vermittlungsstelle fanden im Monat November d. J. in der Abteilung für Frauen 561 Arbeitsgesuche und 177 Angebote von Stellen gegenüber, von denen 407 besetzt wurden.

Der Abteilung für das Gastwirtsgewerbe waren 494 Arbeitsgesuche, darunter 153 von weiblichen, zugegangen, denen 375 offene Stellen, darunter 126 für weibliche, gegenüberstanden; von denselben wurden 333, darunter 68 durch weibliche, besetzt.

In der Abteilung für Männer lagen 700 Arbeitsgesuche vor, 608 Stellen waren gemeldet und 535 besetzt.

Bei der Fachabteilung für das Maler-, Lackier- und Klebhandwerk gingen 55 Arbeitsgesuche ein. Offene Stellen wurden 9 gemeldet und 9 besetzt.

Bei dem Stellennachweis für kaufmännische Angestellte meldeten sich 92 männliche und 41 weibliche Stellenfuchende; offene Stellen wurden 68 für männliches und 19 für weibliches Personal gemeldet. Besetzt wurden 61 durch männliche und 16 durch weibliche Stellenfuchende.

In der Abteilung für Krankenpflegepersonal meldeten sich 8 Stellenfuchende, darunter 3 weibliche; 2 offene Stellen, darunter 5 für weibliche, wurden gemeldet, von denen 2 durch männliche und 1 durch weibliche Stellenfuchende besetzt wurden.

Insgesamt waren im Monat November d. J. 2009 (im Vorjahre 1897) Arbeitsgesuche und 1575 (1296) Angebote gemeldet; besetzt wurden 1304 (1082) Stellen.

In der Schreibstube für Stellenlose der Arbeitsgewandten Verleihe wurden 12 Aufträge erledigt und 2 Stellenlose wurden durchschmittlich beschäftigt.

Militärische Personalien. Befördert wurden zum Hauptmann: v. Joeden, Oblt. d. Res. d. Feldart. Regts. Nr. 26 (Mainz), jetzt im Res. Feldart. Regt. Nr. 26; zu

Mittmeistern: die Oberlts. d. Landw. Kav. 1. Aufgebots: Loesch (II Darmstadt) b. Stabe d. 25. Res. Div., Rheinhardt (Worms) im Res. Drag. Regt. Nr. 4; zu Leutnants d. Res.: Haffelhoff (Antlam) im Inf.-Regt. Nr. 116, Wiemann (V. Berlin), Wigefeldw. d. Infart. Regts. Nr. 3, sowie die Wigefeldw. Sager (Darmstadt), d. Infart. Regts. Nr. 3, Ohly, Knoellinger, Noth, Kneipp, Schmidt (Haus), Schäfer, Schmidt (Heinrich), Nühr (Wiesbaden), Dapp, Verch (Erbach), Brantzig (Erbach), d. Inf. Regts. Nr. 116, und die Wigewachmeister Fischer (I Darmstadt), Groß (Mainz), jetzt bei d. Res. Fuhrp. Kol. 85 und Tamm (I Darmstadt), jetzt bei d. Res. Väterei Kol. 32. — Diese drei d. Train.-Abt. Nr. 18, sowie Dillebrand (Mainz), jetzt im Erf. Bat. d. Infart. Regts. Nr. 3; ferner zu Leutnants d. Landwehr-Inf. 1. Aufgeb.: die Wigefeldw. Kdermann (Wiesbaden), Kammer (Wiesbaden) im Inf. Regt. Nr. 116; zum Leutnant des Landw. Trains 1. Aufgeb.: Machenheimer (Darmstadt), Wigewachmeister b. Train des 18. Res. Korps; zu Leutnants d. Landw. Fuhrart. 1. Aufgebots: die Wigefeldw. Pott, Schneider (Mainz), Wugt (Höfeln), jetzt im Erf. B. d. Infart. Regts. Nr. 3, Pindner (Mainz), Arzt (Wehlar), Weber (II Frankfurt a. M.), Friedrich (Mainz), Heip (Hanau), Bang (II Darmstadt), Rag (Hanau), jetzt im Landst. Fuhrart. B. 18. M. R. Des Weiteren wurden befördert zu Leutnants, vorläufig ohne Patent: v. Kruse, Walter, Heymons, Frhr. v. Stein, Fähnriche im Inf. Regt. Nr. 80, sowie Joerner, Unteroff. im Inf. Regt. Nr. 88, zum Fähnrich: Pettow, Gen. Maj. a. D., zuletzt Dir. d. Pulverfabrik bei Hanau, wurde zum Vorst. d. Infanteriegewerkschaft d. Art. Dep. in Darmstadt, Giese, Zeug-Oberlt. b. Art. Dep. in Mainz, zum Zeug-Hauptmann ernannt.

Die Stadtverordnetenversammlung, die ordnungsmäßig am Freitag dieser Woche hätte stattfinden müssen, fällt aus.

Die literarische Gesellschaft Wiesbaden, E. B., wird, wie bereits durch Anzeige in den Tagesblättern bekannt gegeben wurde, am nächsten Sonntag mit einer größeren Veranstaltung an die Öffentlichkeit treten, deren Reinerlös dem Roten Kreuz Wiesbaden zufließen soll. Als Redner des Abends ist Rudolf Pressler gewonnen, der sich bereits vor einigen Wochen anlässlich eines Kuraufenthalts in Wiesbaden im Dienst der Kriegsabende als Vortragender eigener Dichtungen betätigt hat. Rudolf Pressler steht vielfach in dem Ruf, ein Humorist ersten Ranges zu sein und viele, die ihn lediglich aus den Veröffentlichungen in der Presse, nicht aus seinen zahlreichen Büchern kennen, glauben, daß dieser Poet, der zu den meist gelesenen deutschen Schriftstellern gehört, sich gerade auf die humoristische Note eingesprochen hat. Wer den Dichter näher kennt, weiß, daß nichts falscher ist, als diese Ansicht. Ja, es darf mit Bestimmtheit gesagt werden, daß Pressler am grössten in den Dichtungen, in denen sich seine Erinnerungen spiegeln, in denen ihm selbst oft das Weinen, näher sein mag, als das Lachen. Auch seine neueren Gedichte, die sich mit Ereignissen aus dem großen Krieg beschäftigen, haben das durchaus bestätigt. Es ist deshalb nur natürlich, daß Pressler auch in dieser Zeit, zumal, wenn es wie hier zu wohltätigen Zwecken geschieht, als Vortragender seiner eigenen Dichtungen am Vortragspult erscheint, umfomehr als seine ursprünglich schwächere Vortragsgabe sich in den letzten Jahren erfreulich gebessert hat. Die literarische Gesellschaft Wiesbaden bittet darauf aufmerksam zu machen, daß mit Rücksicht auf den guten Zweck auch die Mitglieder zu der Veranstaltung Karten lösen müssen, die für sie zu halbem Preis abzugeben werden.

Neue Postanweisungsformulare für die Feldpost. Bei der Feldpost sind neue Postanweisungen eingeführt worden, die nicht mehr die bisherige hellblaue, sondern eine hellbraune Farbe tragen. Die Postverwaltung hat diese Änderung für zweckmäßig gehalten, weil im Felde in der Hauptfache Zinzentisch verwendet wird, dessen Farbe auf dem braunen Untergrund besser sichtbar ist als auf dem hellblauen.

Der Turnverein Wiesbaden veranstaltet am Sonntag, 6. Dezember, abends 7 Uhr in der Turnhalle Hellmündstraße 25 seinen ersten Kriegsabend (vaterländischer Familienabend). Dem Ernst der Zeit angepaßt, werden patriotische Chöre der Gesangsabteilung, turnerische Vorführungen, Ansprachen, Festübungen, Kriegsgedichte und dergleichen mehr miteinander abwechseln; auch wird eine ausführliche Berichterstattung über die Tätigkeit des Kriegshilfsausschusses sowie über Nachrichten unserer im Feld stehenden Turnbrüder stattfinden, sodaß dieser Abend recht interessant zu werden verspricht.

Krieg und Angestelltenversicherung. Sehr wenig dürfte bekannt sein, daß beim Tode des Versicherten der hinterlassene Witwe oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, den unter 18 Jahre alten Kindern des Verstorbenen ein Anspruch auf die Erstattung der Hälfte der für den Versicherten eingezahlten Beiträge zur Angestelltenversicherung zusteht. War der Verlebte freiwillig versichert, so steht den Hinterbliebenen (Berechtigten) sogar drei Viertel der eingezahlten Beiträge im Wege des Erstattungsanspruches zu. Da die Beiträge zur Angestelltenversicherung fast alle sehr hoch sind, so ist zu beanpruchende Summe nicht ganz unerheblich. Es kann also allen Beteiligten, wie Hinterbliebenen von kaufmännischen oder technischen Angestellten, wie Privatpersonen, Werkmeistern usw. dringend empfohlen werden, falls noch nicht geschehen, alsbald ihre Ansprüche beim Rentenausschuß der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin geltend zu machen. Dem Antrag sind beizufügen: Sterbeurkunde des Versicherten, Heiratsurkunde und die Versicherungskarte. Gesagt sei noch, daß der Anspruch spätestens innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Versicherten gestellt werden muß.

Volkshochschule, Hellmündstr. 51. Im Monat November ist die Volkshochschule von 2651 Besuchern und 480 Personen besucht worden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß der Besuch vollständig frei ist, und bitten zugleich alle Besitzer von überflüssig gewordenen Büchern, uns diese zum allgemeinen Nutzen gest. überweisen zu wollen.

Das Verschieben von Briefen und Postkarten in Drucksachen sendungen bildet fortgesetzt die Ursache unliebsamer Briefverwicklungen und Briefverluste. Ungeachtet wiederholter Annahmen durch die Presse und trotz unmittelbarer Einwirkung der Postanstalten auf die Absender werden viele Drucksachen sendungen leider immer noch in einer so mangelhaften Verpackung zur Post eingeleitet, daß sie leicht zu Fassen für kleine Sendungen werden. Als besonders gefährlich in dieser Beziehung erweisen sich, wie neue Feststellungen bestätigen, die häufig zur Versendung von Drucksachen benutzten offenen Briefumschläge, bei denen die Absender die am oberen Rande oder an der Seite vorhandene Klappe nach innen einschlagen. In den dadurch entstehenden Spalt verschieben sich unbenutzte Briefe, Postkarten usw., die dann in der Drucksache oft weite Irrfahrten machen. Im eigentlichen Interesse des Publikums muß eindringlich davor gewarnt werden, die Klappe solcher Umschläge nach innen einzuschlagen; viel besser ist es, die Klappe über die Rückseite des Umschlages loszulassen zu lassen. Als recht zweckmäßig haben sich die Umschläge bewährt, die an der Verschlussklappe einen

zungenartigen Ansatz haben, der in einen äußeren Schlitze des Umschlages gesteckt wird. Sie sichern den Inhalt vor dem Herausfallen und verhindern das Einschleichen anderer Sendungen; ihre möglichst ausgedehnte Verwendung ist im allgemeinen Interesse zu wünschen. — Verhältnismäßig häufig verschieben sich auch Briefe usw. in Zeitungen, die unter Streifbänder versandt werden. Es ist dringend zu raten, die Streifbänder so fest wie möglich um die Zeitungen zu legen, nachdem diese umschürt worden sind.

Sammelt Zeitungen für verwundete Soldaten.

Im Interesse der hier weilenden verwundeten und kranken Soldaten geht uns von geschätzter Seite die folgende sehr beachtenswerte Anregung zu:

„In dem Hotel, in welchem ich wohne, befinden sich Soldaten, welche Heilung suchen. Ich pflege täglich ihnen die von mir gekauften und gelesenen Zeitungen zu bringen. Die Leute, namentlich die bettlägerigen, sind ungemein dankbar dafür und beklagen nur, daß sie durch die Einzel-exemplare so selten zum Lesen an die Reihe kommen.“

Dies hat mir Anlaß gegeben, Ihnen die Bitte vorzutragen, zu erwirken, daß allseits ein Interesse erweckt wird, den Leuten die billige Freude zu verschaffen, Einsicht in Tagesblättern zu erhalten.

In meinem Hotel werden täglich zerklüftete Zeitungen aus den Papierkörben in den Müll geworfen. Es wäre gewiß zu erreichen, daß sie unbeschädigt gesammelt und den Soldaten überbracht werden.

In den Wirtschaften usw. bleiben eine Menge von den Händlern gekaufte Zeitungen, Wochenchriften, Telegramme usw. wertlos liegen. Wenn sie gesammelt würden und die Lazarette, Krankenhäuser usw. damit versorgt werden könnten, würde dies den Soldaten sehr zufließen kommen.

Freilich bedarf es dann einer gewissen Organisation, welche bestimmte Vertrauenspersonen damit betraut, die Uebermittlung freiwillig zu übernehmen, und eine Zentralkasse, welche die Verteilung planmäßig regelt.

Bei der Opferwilligkeit der Einwohnerschaft und der Behörden ist es gewiß zu erreichen, daß diese Anregung ins Werk gesetzt werden könnte. (Der hier vorgeschlagene Weg erscheint gangbar. Es ist leider Tatsache, daß unzählige Zeitungsexemplare, nachdem sie einmal gelesen wurden, einfach fortgeworfen werden, und zwar noch am Tage ihres Erscheinens. Eine Sammlung derartiger Blätter — die übrigens schon wiederholt angeregt worden und auch ausgeführt ist — würde über den guten Zweck hinaus die Weiterverwendung wirtschaftlicher Werte bedeuten bezw. verhindern, daß Güter der Vernichtung anheimfallen, deren Wert noch gar nicht erschöpft ist. Die angeregte Sammlung würde deshalb ebensosehr eine soziale wie eine volkswirtschaftliche Leistung darstellen. Schriftl.)

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Das 4. Zyklus-Konzert der Kurverwaltung morgen, Freitag abends 7½ Uhr, im großen Saale des Kurhauses findet als Beethoven-Abend statt. Frau Kammerlängerin Anna Kämpfert, bekanntlich die Solistin des Konzertes, wird die Arie „Ah perfido“, sowie die Klavierstücke aus „Gnomon“, „Die Trommel geräuhert“ und „Trendvoll und leidvoll“, sämtlich mit Orchesterbegleitung, zum Vortrage bringen.

Aus den Vororten.

Wiesbach.

Kriegsabend. In der Wiesbacher Turnhalle fand am Sonntag durch den Volkshilfsverein Wiesbach ein Kriegsabend statt. Es wurde Deiteres und Ernstes zum Besten gegeben. Frau Ella Wilhelm, frühere Leiterin des Wiesbadener Volkstheaters, sprach Gedichte von Spielmann, Pressler, Lang, Glos, Breitkopf, Schmidt und Grotthus. Insbesondere die Dichtung des Vektoren „Wieder gesund! — Hurra ins Feld!“ wurde von den verwundeten Kriegern mit stürmischer Begeisterung aufgenommen. Fräulein Hedwig Hertel (Cello) ließ das Andante von Gollermann, „Noe Maria“ von Schubert und Wiegenslied von Veruda mit einem wundervollen Schmelz erklingen. Herr Franz Kemp feuerte Gesangsvorträge bei. Besonders die Volkswaise von der „Heiligen Bertha“ fand großen Beifall. Herr Adolf Kuper hatte den Lichtbildervortrag übernommen. Die ganze Veranstaltung verlief sehr stimmungsvoll.

Bierstadt.

Kriegshilfe. In den Schulklassen hatten unsere Schüler eine freiwillige Sammlung zur Linderung der Kriegsnot veranstaltet. Die Sammlung ergab 92 M., die man zum Ankauf von 27 Pfund Wolle verwendete. Nun entwickelte sich in den Industriehäusern der oberen Mädchenschulen ein reger Eifer, und so war der große Vorrat binnen weniger Wochen verarbeitet. Die fertigen Sachen konnten bereits auf dem Landratsamte zu Wiesbaden abgegeben werden. Es waren angefertigt worden 54 Paar Socken, 22 Paar Pulswärmer, 17 Ohrenschützer, 7 Kniwärmer und 7 Leibbinden.

Nassau und Nachbargebiete.

Nordenski, 1. Dez. Kriegsfürsorge. Einer Zusammenstellung zufolge wurden bis jetzt im hiesigen Orte gesammelt: a) für das Rote Kreuz: 161 Hemden, 113 Paar Strümpfe, 13 Paar Unterhosen, 41 Paar Stauschen, 19 Wäschlappen, 5 Leibbinden, 2 Unterbinden, 7 Paar Handschuhe, 5 Taschentücher, 2 Bettlaken, 5 Kistchen Zigarren, verschiedene alte Goldschalen, 20 Pfund Staniol, 9 Glas Bierchen, 3 Glas Gelee, 200 Eier, 1 Baum voll Birnen, 3 Wagen (etwa 100 Zentner) Obst, 18 Körbe gepflückte Äpfel und Birnen, 5 Körbe Gemüse und Bohnen, 1 Korb Gurken, 1 Kürbis, Lutteln, getrocknete Zweigeln, 30 Pfund Mehl, 28 Pfund Zucker, 6 Tafeln Schokolade, 2 Flaschen Himbeersaft, 1 Flasche Rum, Säfte, Kaffee, Suppenzusätze und altes Fein. Die Hausammlung für Zwecke des Roten Kreuzes ergab 1870,10 Mark. Die Kirchenammlung und Einzelgaben 321,01 Mark. — b) für Drogen: 214 Hemden, 58 Paar Strümpfe, 56 Herrenhosen, 82 Herrenröcke, 18 Hühner, 15 Wolltücher, 43 Schürzen, 7 Nachjoden, 2 Unterbünde, 2 Leibbinden, 15 Bettlaken, 10 Bettbezüge, 16 Handtücher, 11 Taschentücher, Stoff für 1 Kleid, Stoff für 2 Hosen, 2 Pelze, 3 Muffe, 1 Paar Stauschen, 3 Sweater, 24 Kinderkleider, 3 Kindermäntel, Kinderwäsche, 1 Unterjacke, 1 Kissen mit Federn, 2 Paar Schuhe, 1 Paar Pantoffel, 1 Paar Winterschuhe, 1 Korsett, 2 Mäntel, bares Geld 283 Mark.

Sindlingen, 1. Dez. Jugendwehr. Infolge des Krieges ist auch die Jugend für militärische Einrichtungen

begleitet. Sie will aber außerdem auch die Wohltätigkeit pflegen und veranstaltete deshalb gestern Abend in der Kasse eine Abendunterhaltung, deren Ertrag als Weihnachtsgeschenk für die Krieger im hiesigen Lazarett bestimmt ist. Die jungen Leute boten alles Mögliche in Klavier-, Violin- und mündlichen Vorträgen. Herr Pfarrer Weber hielt eine Rede über Jugendwehr. Herr Dr. König führte Lichtbilder vor und der Gesangsverein Germania wirkte durch Gesangsvorträge mit.

Esborn, 2. Dez. Die Klage des hiesigen Turnvereins gegen den Kommissar des öffentlichen Interesses wegen Versagung des unbefristeten Betriebes der Schankwirtschaft in seiner Turnhalle wies der Wiesbadener Bezirksausschuss heute ab, da die Bedürfnisfrage zu verneinen sei. Der Bezirksausschuss bemerkte aber, daß, wenn Esborn an Einwohner zunehme, dem Wunsch des Turnvereins um Erweiterung der Konzession stattgegeben würde. Der Turnverein will Berufung gegen das Urteil einlegen.

Diez, 1. Dez. In der gestern Sitzung der Stadtverordneten wurde zunächst das Andenken des verstorbenen früheren Stadtverordneten Wilhelm Knecht sen. geehrt. Der Magistrat legte die Rechnungen des Was- und Wasserwerkes und des Krankenhauses vor. Beim Krankenhaus ergibt sich eine Einnahme von 82 505 M. und eine Ausgabe von 76 000 M., beim Wasserwerk Einnahme 20 764 M., Ausgabe 13 849 M. und beim Waswerk Einnahme 67 073 M., Ausgabe 59 022 M. Da die neuverkauften Doppel-Kompagniekasernen und auch die übrigen hiesigen Kasernen, die bisher als Reservelazarett dienten, in den nächsten Tagen mit Heertruppen besetzt werden, ist der Anschluß der neuen Kasernen an das Elektrizitätswerk nötig, wofür die Kosten in Höhe von 746 M. bewilligt werden. Weiter soll der von der Drantienheinerstraße zu den Kasernen führende Feldweg hergestellt werden, wofür man 1000 M. bewilligt. Die nötigen Einrichtung und die Licht- und Wasseranlage im städtischen Krankenhaus kosten nach vorliegender Berechnung 7752 M. Die Militärverwaltung entrichtet für die Mitbenutzung einer Jahresmiete von 176 M. Der städtischen Realschule ist für die nächsten drei Jahre wieder ein Staatszuschuß von 22 240 M. bewilligt. Der Beitrag zum nachaußenen Städtetag wird von 30 auf 50 M. erhöht. Als Beitrag für die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen werden 200 M. für Elbst-Verbringen 100 M. bewilligt. Die Amtsdauer des Beigeordneten Groß läuft am 9. Jan. n. J. ab. In der nächsten Sitzung der Stadtverordneten soll die Neuwahl stattfinden.

Marienberg, 2. Dez. Endlich erwacht. Die Gebrüder Kappi, die schon seit längerer Zeit den Westerwald, die Gegend von Weibach, Weibachsdorf und Daaden durch eine ganze Reihe von Einbruchsdiebstählen unsicher gemacht haben, konnten in der Nacht von Donnerstag auf Freitag in Kaufen erwischt und dieses Mal dingest gemacht werden. Sie hatten sich tagsüber auf einem Heuboden versteckt, und gingen nur des Nachts auf Raub aus. Es handelt sich nach der „Westfäl. Sta.“ um die beiden Brüder Anton Kappi, und Josef Kappi, ersterer 21 Jahre, letzterer erst 11 Jahre alt. Die beiden „Ein- und Ausbrecher“ sollen nicht weniger als etwa 20 Einbrüche auf ihrem Sünderkonto haben. Anton K., der sich seiner Militärpflicht entzogen hat, steht ferner im dringenden Verdacht, das Verbrechen des Gemeindevorstebers in Kaufen in Brand gesteckt zu haben. Ein dritter Bruder K., der schon seit einiger Zeit feststeht, der 18-jährige Fürsorgeabgänger Heinrich Kappi, ist in der letzten Woche von der Strafkammer in Neuwied für seine Straftaten zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Bei einem Einbruchsdiebstahl in Daaden war das Brüdertrio auf frischer Tat erwischt worden, jedoch nur Heinrich K. konnte damals festgehalten werden. Jetzt ist auch der älteste und anscheinend auch schlimmste dieser Brüdergemeinschaft festgenommen und in das Gefängnis in Neuwied eingeliefert worden. Der noch nicht strafmündige 11-jährige Josef K. wurde in einer Fürsorgeanstalt untergebracht.

Westerwald, 2. Dez. Bürgermeisterwahl. Bürgermeister Wilhelm Müller, der bereits achtundzwanzig Jahre mit bestem Erfolg unserer Gemeinde vorsteht, ist auf weitere acht Jahre wiedergewählt worden.

Vom Mittelrhein, 2. Dez. Die Gefahren der Rheinschiffahrt. Auf seiner Talfahrt begriffen ist der Raddampfer „Franz Daniel I.“, dem auf der Bergfahrt das Steuerruder brach. Der Dampfer befindet sich im Anhang des Schraubensbootes „Franz Daniel IV.“ und wird nach dem Niederrhein geschleppt, wo er auf einer Werft instand gesetzt werden soll. — Auf der Fahrt zu Berg ist im Blinger Loch-Fahrgewässer der Schleppkran, der den auf der Fahrt zu Berg sich befindenden Raddampfer „Antipscher 2“ mit einem Anhängelahn verband. Der Kran wurde von der Strömung abgetrieben. Als vom Kahn aus der Anker geworfen werden sollte, riß die Ankerkette des Bunganfers. Nach längerem Suchen gelang es, den Anker zu finden. Während dieser Zeit war das Binger Loch für die zu Tal kommenden Fahrzeuge gesperrt. Nachdem der treibende Kahn aufgefangen war, konnte der Schleppdampfer seine Fahrt fortsetzen.

Frankfurt, 1. Dez. Stadtverordneten-Sitzung. In der heutigen Stadtverordneten-Sitzung widmete Justizrat Dr. Friedleben dem verstorbenen Stadtverordneten Fritz v. Bafanix einen Nachruf, in dem er ihn als vorzüglichen Kollegen und Menschen, der keine Feinde besaß, schilderte. Dann bewilligte man für die Erweiterung des städtischen Krankenhauses 250 000 M. Der Bau der großen Fortbildungsschule in Bodenheim, für den etwa 600 000 M. angewendet werden sollen, wurde vorläufig zurückgestellt. Auf eine Anfrage über die Beteiligung der Lehrkräfte am Krieg

teilte Schulrat Biehn mit, daß von 320 höheren Lehrern 102, von 213 Mittelschullehrern 82, von 738 Volksschullehrern 298 und von 62 Fachlehrern 20 im Felde stehen. Zum Ersatz für diese sind 178 Privatlehrer, pensionierte Lehrer, ehemalige Lehrerinnen und 15 Flüchtlinge herangezogen worden. Entgegen dem Verlangen der Lehrherren wurde auf Wunsch der Eltern wieder mit dem Unterricht an den Fortbildungsschulen begonnen. — Die Familie Holzhausen leistete für die Versorgung von armen Kindern, deren Väter im Felde stehen, 20 000 M.

Bingen, 1. Dez. Stiftung. 2000 Mark vermachte der verstorbenen Herr Hux außer den bereits mitgeteilten Stiftungen noch dem Pestalozzi-Verein für den Kreis Bingen.

Stromberg, 1. Dez. Die Stadtverordneten bewilligten 23 000 Mark für die Erweiterung der Wasserleitung. Die Leitungen sollen an zwei neue Quellen angeschlossen werden.

Vermischtes.

100 000 000 Briefe.

Man wird gegenüber den zahlreichen, mehr oder minder berechtigten Klagen gegen die Feldpost milder gestimmt, wenn man vernimmt, was sie zu leisten hat. Im deutsch-französischen Kriege wurden vom Beginn des Krieges, im Juli 1870, bis zum 31. März 1871 befördert: durch die norddeutsche Feldpost:

89 659 000 Briefe und Postkarten,
2 354 310 Zeitungen,
43 023 400 Taler Dienstgelder,
16 842 400 Taler Privatgelder,
125 916 Dienstpakete,
1 853 686 Privatpakete;

durch die bayerische Post etwa:

3 240 000 Briefe,
72 000 eingeschriebene Briefe und Geldbriefe,
90 000 Pakete;

durch die württembergische Post bis zur Rückkehr der Truppen:

6 898 000 Briefe, Karten und Zeitungen,
454 233 Paket- und Geldsendungen im Werte von
4 834 983 Gulden;

durch die badische Post:

1 470 500 Postkarten, gewöhnliche und beschwerte Briefe,
114 400 Zeitungen,
1 908 100 Gulden Dienstgelder,
1 023 110 Gulden Privatgelder,
63 007 Pakete.

Bemerkenswert ist besonders die Angabe eines Poststatistikers, daß zur Kriegszeit der gesamte Postverkehr in Deutschland einschließlich der Feldpost um sechs Fünftel gestiegen war, also sich mehr als verdoppelt hatte, trotzdem Handel und Wandel doch einen argen Stoß erhalten hatten. Man muß dabei bedenken, daß hunderttausende im Felde stehende Leute, die mit ihren Lieben daheim einen regelmäßigen Postverkehr unterhalten, in Friedenszeiten vielleicht überhaupt nie oder doch sehr selten Gelegenheit hatten, Briefe zu schreiben oder zu bekommen. Und dieser gesteigerte Verkehr ist nur mit verminderter Kraft auszuführen, denn die allgeschulten Kräfte stehen als Kämpfer im Felde, und die neuen Kräfte müssen sich erst einarbeiten.

Reiterhumor.

Man schreibt uns:

Bei den Kämpfen an der Westfront, die seit Wochen bereits an vielen Punkten für beide Parteien die Form eines gegenseitigen Belagerungskrieges angenommen haben, sind größere Kavalleriekämpfe nur vereinzelt vorgekommen. Die Verwendung der Reitertruppen nähert sich daher naturgemäß zeitweilig derjenigen der Fußtruppen und bedingt dann eine Trennung der wackeren Reiter von ihren geliebten „Rössern“. So schmerzhaft ein derartiges „Heruntersteigen“ auch von manchem Reitermann empfunden wird, den Humor läßt er sich dadurch nicht verderben und singt weiter sein Reiterlied — allerdings mit folgender zeitgemäßer Veränderung:

Herunter Kameraden vom Pferd, vom Pferd,
In die Schützengraben gezogen!
Im Graben allein ist der Mann noch 'was wert,
Da wird das Herz noch gewogen.
Doch ist der Friede erst wieder da,
Dann steigen wir wieder aufs Pferd, Hurral!

Weihnachtsbaum-Vorbestellung im Felde.

Ein Stabsarzt schreibt aus der Schlachtfeldfront nahe bei Reims: „Die lange das hier nun noch dauert, das ahnt kein Mensch. Wir fassen uns in Geduld und harren der Dinge, die da kommen. Vorsichtige Leute sichern sich schon im Walde durch angehängte Karten den Weihnachtsbaum! Ab und zu hört freilich unser friedliches Dasein der „Bauernschreck“, ein ungewöhnlich großer und gewandter Krieger, der unser Städtchen mit Bomben beschmetzt und schon viel Unheil angerichtet hat. Aber auch daran gewöhnt man sich.“

Volkswirtschaftlicher Teil.

Bezug von Kalisalz im Dezember.

Das Kalisalzamt erläßt folgendes Rundschreiben: „1 Prozent Sonderkonto für Dezember-Bestellungen. Im Januar und Februar muß mit

einem erheblichen Wagenmangel gerechnet werden. Wer daher rechtzeitig Kalisalz haben will, der gebe seine Aufträge schon im Monat Dezember. Wir erklären uns bereit, den Zinsverlust, der unserem Abnehmer durch den früheren Bezug erwächst, auf uns zu nehmen, indem wir für alle Aufträge, die in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember zur prompten Lieferung für landwirtschaftliche Zwecke bei uns eingehen, 1 Prozent Sonderkonto vergüten, jedoch also hat 1½ Prozent 2½ Prozent Skonto bei der Bezahlung der Rechnungen in Abzug gebracht werden dürfen.“

Die Zentral-„Ein- und Verkaufsgenossenschaft“ Wiesbaden macht auf diese Begünstigung aufmerksam.

Abschlussergebnis der Siemens-Schuckert-Werke.

An der am 1. Dezember abgehaltenen Bilanzsitzung des Aufsichtsrats der Siemens-Schuckert-Werke, die zum erstenmal im neuen Verwaltungsgebäude in Siemensstadt tagte, wurde der Abschluß zum 31. Juli d. J. vorgelegt. Das erzielte Ergebnis hätte wiederum die Verteilung einer Dividende von 10 Prozent gestattet; da indes der Abschluß mit dem Ausbruch des Krieges zeitlich zusammenfällt, wurde beschlossen, die Vermögensgegenstände besonders vorsichtig zu bewerten und den Gesellschaftern die Ausschüttung einer Dividende von 7½ Prozent vorzuschlagen. Aus dem Reingewinn von 11 495 104 M. (im Vorjahre 13 847 970 M.) sollen wiederum 2½ Mill. M. dem Reservefonds und ¼ Mill. M. dem Dispositionsfonds zugeführt sowie 1¼ Mill. M. als Gratifikation für Angestellte verwendet und 245 104 M. (347 970 M.) auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 2. Dez. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 1582 Schweine. Preise für den Zentner vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 54—57 M., Schlachtgewicht 69—71 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 54—56 M., Schlachtgewicht 68—70 M., vollfleischige Schweine von 100 bis 120 und von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 54—57 M., Schlachtgewicht 69—71 M. — Marktverlauf: Mittelmäßig; es bleibt Ueberhand.

Frankfurt a. M., 2. Dez. Fruchtmarkt. Weizen, hiesiger und furcheffischer 27,50 M., Roggen 23,50 M., Hafer 22,00—22,10 M. Geschäft fest, Angebot mäßig. — Kartoffeln im Großhandel 7—8 M., im Kleinhandel 8—9 M.

— Mannheim, 30. Nov. Amtliche Notierung der Preise. Weizen, inländ. (27,00), Roggen (23,00), Gerste, über 68 Hektogramm, 26,25—26,50 (26,40—27,05), Gerste, unter 68 Hektogramm, (—). Hafer, inländ., (—). —, Weizen, mit Saft, 20,00 (20,00). Mais, ohne Saft, 25,00 (25,00).

Wetterbericht.



Von der Wetterdienststelle Weibach.

Höchste Temperatur nach C.: +11 niedrigste Temperatur +3 Barometer: gestern 770.0 mm heute 764.2 mm.

Voraussichtliche Witterung für 4. Dezember:

Meist trübe, Niederschläge, zeitweise starke, aber milde südliche bis südwestliche Winde.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Wellburg	0	Erler	0
Reiberg	0	Wibbenhausen	0
Neukirch	1	Schwarzenborn	0
Marburg	0	Kassel	0

Wasserstand: Rheinpegel Caub: gestern 1.64 heute 1.58. Pegel: gestern 1.66, heute 1.53.

4. Dezember	Sonnenaufgang	7.53	Mondaufgang	4.34
	Sonnenuntergang	3.46	Monduntergang	2.57

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Liebner) in Wiesbaden. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Hans Schneider: für den Anzeigen- und Anzeigenverkauf: Carl Werner. Sämtlich in Wiesbaden.

In den Tornister gehört

Werkholin-Santale für Hautschäden (raube, rissige Haut, Ausschläge etc.), Werkholin-Seife, einigartiges Hautpflege-Mittel, befeuchtet, schützende Veldpostbriefe mit Salbe und Seife für zusammen 1.—, in Apotheken erhältlich.

Wie ich verkaufe
dient mir als Reklame
was ich verkaufe
dient mir als Empfehlung!

egall

Das neue Damen-Konfektions-Geschäft

Beachten Sie bitte meine Schaufenster

Vergleichen Sie
Preise und Qualitäten

Wiesbaden Langgasse 35
Ecke Bärenstrasse

